Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung
Iserlohner Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 6 Pfg., Auswärtige 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefonisch aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 18 (Erstes Blatt) | Schwerte (Ruhr), Freitag, den 22. Januar 1926. | 59. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Verschiebung der Reise des Reichspräsidenten in das Rheinland.

wp. **Bonn**, 21. Jan. (Tel.) Der Reichspräsident v. Hindenburg hat der hiesigen Stadtverwaltung mitgeteilt, daß er seinen für Februar vorgesehenen Rheinlandbesuch um einige Monate, bis Frühling oder Sommer, verschoben habe.

Die amtliche Großhandelsmeßziffer.

wtb **Berlin**, 21. Jan. (Tel.) Die auf den Stichtag des 20. Januar berechnete Großhandelsmeßziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 13. Januar (120,6) um 0,4 Proz. auf 120,1 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 115,2 auf 114,7 oder um 0,4 Proz., die Industriestoffe von 130,7 auf 130,4 oder um 0,3 Prozent nachgegeben.

Die Marineereignisse von 1917 und 1918.

VDZ. **Berlin**, 22. Jan. (Tel.) Die Marineereignisse von 1917 und 1918 werden jetzt im 4. Unterausschuß des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über den Weltkrieg zur Erörterung gelangen. Am Freitag, den 22. Februar wird der Unterausschuß vormittags zu einer Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht das Referat des Abg. Dittmann (Soz.) über die Marineereignisse.

Ein preußischer Beethovenpreis.

wtb **Berlin**, 21. Jan. (Tel.) In dem Haushaltsentwurf des Kultusministeriums für 1926 ist beim Kapitel „Kunstverwaltung" der Betrag von 10 000 Mark für einen Musikpreis eingesetzt worden, der aus Anlaß des 100jährigen Todestages Beethovens (März 1927) geschaffen wurde. Der Preis soll an hervorragend begabte jüngere oder anerkannt ältere Komponisten verliehen werden. Der Präsident und Senat der Akademie der Künste sind vom Kultusminister gebeten worden, die Satzungen auszuarbeiten und Vorschläge für ein Kuratorium zu machen, dem auch Angehörige der Berufsverbände der Komponisten angehören sollen. Der Preis wird erstmalig am 26. März 1927 zur Verteilung gelangen.

Annahme der Locarnoverträge in Belgien.

wtb **Brüssel**, 21. Jan. (Funkspruch.) Die Kammer nahm heute den Gesetzentwurf, durch den die Locarnoverträge gebilligt werden, mit 124 gegen 4 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen an.

Zum chinesischen Einfuhrzoll für deutsche Farben.

wtb. **Paris**, 21. Jan. (Tel.) Wie die Agentur Indopacific aus Tokio berichtet, ist zwischen dem Außenministerium und dem Handelsministerium ein Abkommen über den Einfuhrzoll für deutsche Farben erzielt worden. Hiernach sollen die Farben, die Japan produzieren kann, mit einem mittleren Zollsatz, die Farben jedoch, die es aus Deutschland einführen muß, mit einem sehr niedrigen Zollsatz belegt werden. Diese Entscheidung sei getroffen worden im Hinblick auf den Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland.

30 000 amerikanische Kriegsveteranen nach Frankreich

wtb. **London**, 21. Jan. (Tel.) Daily Telegraph berichtet aus Newyork: Ueber 10 000 Personen, die die amerikanische Armee, die am Weltkriege teilnahm, vertreten, werden im September auf zwölf Schiffen von Newyork nach Paris abfahren, um am jährlichen Nationalkonvent der amerikanischen Legion teilzunehmen. Weiter fahren von fünf anderen amerikanischen Häfen Legionäre in zehn Schiffen ebenfalls nach Paris ab. Die Gesamtzahl der Veteranen, die am Konvent teilnehmen werden, beträgt 30 000. Der Grand Palace auf dem Champs Elysee werde zum Hauptquartier des Konvents ausersehen sein.

Damaskus erneut angegriffen.

wtb **London**, 21. Jan. (Funkspruch.) Damaskus ist gestern erneut angegriffen worden. 60 Räuber errichteten Barrikaden in der Stadt; sie wurden von den Tanks zurückgetrieben.

780 000 Pfund Sterling verschwunden.

wtb. **London**, 22. Jan. (Funkspruch.) Nach dem Star wurden lettische Bonds im Werte von 700 000 Pfd. auf dem Wege nach London auf dem Kontinent aus einem Eisenbahnzug entwendet. Die Bonds sollen sich in einem besonderen Wagen befunden haben und Eigentum eines Bankhauses sein. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekanntgegeben worden.

Explosion in einer Pulverfabrik.

wtb. **Warschau**, 21. Jan. (Tel.) Im Stadtlaboratorium der Pulverfabrik „Granat" entzündete sich heute mittag, angeblich infolge Kurzschlusses in einem Arbeitsraum, in dem Handgranaten hergestellt wurden, das auf dem Tisch ausgestreute Pulver und viele Zündschnüre. Der im Saal befindlichen zahlreichen Arbeiterinnen bemächtigte sich eine furchtbare Panik; einige sprangen brennend aus dem ersten Stock durch das Fenster in den hohen Schnee. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr konnte ein Uebergreifen des Brandes auf andere Räume verhindern. Nach vorläufigen Feststellungen wurden insgesamt 44 Arbeiterinnen verletzt, davon neun schwer.

Chinesische Kommunisten bemächtigen sich einer Zollstation.

wtb **Peking**, 21. Jan. (Tel.) Reuter. Kommunisten, die aus Kwantung gekommen waren, bemächtigten sich einer 25 Kilometer von Swatau gelegenen chinesischen Zollstation, die der internationalen Kontrolle untersteht. Es ist dies der erste Angriff gegen die Unantastbarkeit der internationalen Kontrolle.

Die erste Sitzung des Reichskabinetts.

wtb. **Berlin**, 21. Jan. (Funkspruch.) Das Reichskabinett trat heute nachmittag 5½ Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammen. Nach der Vereidigung der Reichsminister, die bisher nicht im Kabinett tätig waren, gab Außenminister Dr. Stresemann einen Ueberblick über die außenpolitische Lage. Die Feststellung der Regierungserklärung ist Gegenstand einer besonderen Sitzung des Reichskabinetts, die in den nächsten Tagen stattfindet.

VDZ **Berlin**, 21. Jan. (Tel.) Im Reichstag war der heutige Nachmittag nach dem frühen Schluß der Plenarsitzung den Fraktionsberatungen vorbehalten.

Die **Wirtschaftliche Vereinigung** beriet über ihre Stellungnahme zu dem neuen Kabinett. Sie beschloß, an der vor kurzem gefaßten Beschließung festzuhalten, wonach sie sich der Regierung der Mitte gegenüber abwartend verhalten werde. Sie stehe dieser Regierung in sachlicher aber nicht in grundsätzlicher Opposition gegenüber und behält sich ihre Entscheidungen zu den Regierungsmaßnahmen von Fall zu Fall vor.

Die **Deutsche Volkspartei**, die **Demokratische Partei, die Sozialdemokratische Partei** hielten nur kurze Sitzungen zur Behandlung laufender Angelegenheiten ab und beschäftigten sich mit der neuen Regierungsbildung nicht. Gegenstand der Beratungen waren u. a. bei der Volkspartei die Preissenkung, bei den Demokraten die Fürstenabfindung und bei den Sozialdemokraten das Gemeindebestimmungsrecht.

Die bayrische Volkspartei und die Regierungsbildung.

wtb. **Berlin**, 21. Jan. (Tel.) Aus Kreisen der Reichstagsfraktion der Bayrischen Volkspartei wird zu den Auseinandersetzungen über die Regierungsbildung u. a. geschrieben: Die Bayrische Volkspartei erhob keinerlei Forderungen bezüglich der weiteren Berücksichtigung im neuen Kabinett als die übrigens von allen Parteien geforderte Belassung des Fachministers Stingl im Kabinett. In dem Beschluß vom 16. Januar war lediglich das Kabinett mit Dr. Koch als Innenminister untragbar bezeichnet. Zu der Begründung war bereits bei der Besprechung am 16. Januar beim Reichskanzler dargelegt worden, daß bei der Stellungnahme Kochs in der Denkschrift von 1920 zur Frage des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern die Votierung des Vertrauens sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird. Die Haltung der Bayrischen Volkspartei kann nicht als Partikularismus ausgelegt, sondern muß als verfassungsmäßige Wahrung des in der Reichsverfassung gewährleisteten Rechts auf eine eigenstaatliche Existenz betrachtet werden, mit welcher die Selbständigkeit der Länder steht und fällt. Die Bayrische Volkspartei ist weit davon entfernt, sich eine über ihre zahlenmäßige Stärke hinausgehende Bedeutung anzumaßen. Sie kann aber nicht von dem Rechte Abstand nehmen, frei zu entscheiden, ob sie sich an einer Koalition oder an der Regierung beteiligen will. Dieses Recht hat die Partei gewahrt. Sie glaubt den getroffenen Vereinbarungen und der Loyalität entsprochen zu haben, wenn sie die übrigen Fraktionen von ihrem Beschluß verständigte. Es wird noch hinzugefügt, daß die Reise des Fraktionsführers Leicht nach München nicht stattfand.

Reichstagsausschuß für die Entschädigungsgesetze.

VDZ **Berlin**, 21. Jan. (Tel.) Der Reichstagsausschuß für die Entschädigungsgesetze nahm am Donnerstag den Bericht des Präsidenten des Reichsentschädigungsamtes über den bisherigen Verlauf der Zwischenaktion entgegen. Es handelt sich dabei um Nachentschädigungen und Wiederaufbauzuschüssen für Auslands-, Kolonial- und solche Deutsche, die in den abgetretenen Gebieten, Elsaß-Lothringen und Ostdeutschland wohnen. Insgesamt sind bisher an solchen Entschädigungen und Aufbaudarlehen in den Monaten von April bis Dezember 1925 202 589 847 Mark bewilligt worden. Am 1. Januar 1926 lagen noch 165 243 Gesuche um Entschädigung vor. Das Finanzministerium ist auch bereit, noch 100 Millionen für diesen Zweck auszuwerfen. Zurzeit ist das Finanzministerium aber nicht in der Lage, noch mehr Mittel zu zahlen. Dagegen besteht eine gewisse Hoffnung, daß weitere Mittel dadurch frei werden, daß wir diese Summe auf die Annuitäten des Dawesplans verrechnen dürfen. Diese wichtige Frage ist Gegenstand eines Schiedsgerichtsverfahrens zwischen Deutschland und der Reparationskommission. Letztere hat das deutsche Begehren zunächst abgelehnt, so daß nunmehr eine Klage Deutschlands vor dem Schiedsgericht schwebt. Wird diese Klage zu Deutschlands Gunsten entschieden, so ist begründete Hoffnung vorhanden, daß noch erhebliche Mittel für die Geschädigten flüssig gemacht werden könnten. Der Ausschuß nahm diesen Bericht entgegen und vertagte sich hierauf.

Die Kreditkrise der Industrie.

wtb. **Dresden**, 21. Jan. (Tel.) In der heutigen Vollsitzung des Landtages nahm Finanzminister Dr. Reinhold seine letzte Amtshandlung als sächsischer Finanzminister vor, indem er mit einer großen Rede den Etat einbrachte. Er führte vor allem zur Kreditkrise der Industrie u. a. aus: Der Hauptgrund der Geldkrise, die in den letzten Wochen in Deutschland zu einer Art Vertrauenskrise ausartete und von der im übrigen fast alle europäischen Staaten betroffen sind, liegt in der ungewöhnlich starken Verarmung durch die Zerstörung lebender und toter Werte in den Kriegsjahren, wozu für Deutschland noch die Lasten des verlorenen Krieges und die Wirren der Revolution hinzugekommen seien. Es müsse zugegeben werden, daß die starken Steuererhebungen in Reich, Länder und Gemeinden zur Verschärfung der Krise wesentlich beigetragen hätten. Zur Zeit, da die Erhaltung einer stabilen Währung die vornehmste Aufgabe der Regierung war, war auch eine Steuerpolitik wichtig und nötig, die zur Erreichung des Zweckes der Währungserhaltung die schwersten Opfer von allen Kreisen forderte. Weiter führte der Finanzminister u. a. aus, mehr als einmal habe es sich erwiesen, daß die Not die Quelle unserer Kraft, die im Glück zu versiegen drohte, wieder stark und lebendig machte. Aber wenn aus der Tiefe dieser Quelle die Kraft kommen soll, die unser Volk einer neuen, ersehnten Zukunft entgegenführt, so bedarf es der Bildung eines einheitlichen Willens, der alle beseelen muß.

Ich schließe mit dem heißen Wunsch, daß meine engere Heimat in Zukunft verschont bleiben möge von engstirniger Interessenpolitik und kleinlichem Parteigeist und daß bei aller Gegensätzlichkeit der Meinungen ein Ziel für die Mehrheit unseres Volkes fest und unverrückbar bleibt, durch Zähigkeit und Arbeit aus der Not und Demütigung dieser Tage heraus den Weg zu bahnen zu einem neuen Aufstieg der deutschen Nation.

Ein Rechtfertigungsversuch Moskaus.

wtb **Berlin**, 21. Jan. (Tel.) Hamburger Blätter berichten, daß im Dezember v. Js. der Kaufmann Cornelsen, Konsularagent in Batum, und der Kaufmann Schmitz, Konsularagent in Poti, sowie die Reichsangehörigen Eck in Baku und Vogeley in Batum verhaftet worden seien. Die Sowjetpolizei (G. P. U.) habe in den Räumen der betreffenden Personen neben ihrem privaten Schriftwechsel in Baku und Batum auch den amtlichen beschlagnahmt. Die Verhafteten seien zunächst in das Untersuchungsgefängnis nach Tiflis, später nach Moskau gebracht und unter Anklage der Spionage gemäß § 66 des Strafgesetzbuches gestellt worden.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die deutsche Regierung, sobald sie von dem Vorfall Kenntnis erhielt, bei der Sowjetregierung wegen dieses Vorgehens der lokalen Sowjetbehörden Protest eingelegt und Genugtuung gefordert. Die Sowjetregierung hat sich daraufhin bereit erklärt, der deutschen Regierung ihr Bedauern über das rücksichtslose Verhalten der lokalen Sowjetbehörden auszusprechen und die beschlagnahmten amtlichen Schriftstücke herauszugeben. Die deutsche Botschaft ist im Interesse der Verhafteten tätig und um Aufklärung der einzelnen Verhaftungsgründe bemüht.

Eine große Spritschmuggelaffäre in Pommern.

wtb **Stettin**, 22. Jan. (Funkspruch.(Der Zollgrenzkontrolleur aus Stettin hat in Swinemünde eine gutorganisierte, bereits seit zwei Jahren an der pommerschen Küste arbeitende Spritschmugglerbande aufgehoben. Der Sprit, der aus dem Stettiner Freihafenbezirk stammte, und unter Zollkontrolle zu Schiff nach dem Auslande ausgeführt werden sollte, wurde von See her heimlich wieder an Land gebracht und mit Lastautos nach Berlin gebracht. Der Inhaber einer in Swinemünde ansässigen Firma, der dabei beteiligt ist, hat unter dem Druck des Beweismaterials ein Geständnis abgelegt. Ein anderer Swinemünder Geschäftsmann wurde wegen Verdunkelungsgefahr festgenommen. Auch die Abnehmer in Berlin sind geständig. Die hinterzogenen Summen sind bisher auf 230 000 Mark festgestellt worden. Diese Summe dürfte aber nur einen Bruchteil des hinterzogenen Betrages darstellen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Letzte Funkmeldungen.

Revision in einem Wahlfälschungsprozeß verworfen.

pw. **Berlin**, 22. Jan. (Funkspruch.) Vor dem Reichsgericht in Leipzig wurde gestern über die Revision des demokratischen Lehrers und Gemeindevorstehers Siebens gegen das Urteil des Landgerichts Aurich, das ihn wegen Wahlfälschung in zwei Fällen bei der ersten Reichspräsidentenwahl zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis verurteilt hatte, verhandelt. Nach dem Bericht der Vossischen Zeitung gab der Reichsanwalt zu, daß die Feststellungen des Landgerichts in zwei Punkten nicht verständlich und scheinbar widerspruchsvoll seien. Die Widersprüche ließen sich jedoch bei geeigneter Auslegung des Urteils aufklären; er beantragte Zurückweisung der Revision. Das Reichsgericht gab diesem Antrag statt.

Erziehungsbeihilfen.

wtb. **Berlin**, 21. Jan. (Tel.) Im Beamtenausschuß des preußischen Landtags wurde ein deutschnationaler Antrag auf Gewährung von Erziehungsbeihilfen für Beamte und Lehrer, die ihre Kinder in auswärtige Schulen schicken, angenommen.

Verkauf des Berliner Hotels Esplanade.

pw. **Berlin**, 22. Jan. (Funkspruch.) Berliner Blätter melden, daß gegenwärtig Verhandlungen mit einer amerikanischen Gruppe über den Verkauf des Hotels Esplanade in Berlin, das dem Stinnes-Konzern gehört, schweben. Die Nachricht, daß ein Münchener Hotelier das Hotel gekauft habe, sei nicht zutreffend.

Unregelmäßigkeiten bei der Wannseer Ortskrankenkasse.

wp. **Berlin**, 22. Jan. (Funkspruch.) Wie die Voss. Zeitung meldet, sind bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Wannsee bei einer überraschenden Revision der Bücher Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden, die das Bezirksamt zum Eingreifen veranlaßten. Vorläufig ist es noch ungewiß, ob Fahrlässigkeit oder Unterschlagung vorliegt. Da die Sachlage noch nicht völlig geklärt ist, ist von einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft vorläufig Abstand genommen worden.

Gasvergiftung im Eisenbahntunnel.

wtb **Grenchen** (Kanton Solothurn), **22. Jan.** (Funkspruch.) Im Juratunnel wurden der Lokomotivführer und ein anderer Bediensteter eines Güterzuges infolge Einatmens von Gasen ohnmächtig. Schwerere Folgen hatte der Unglücksfall nicht.

Bei einem Erdrutsch verschüttet.

wtb. **Rom**, 22. Jan. (Funkspruch.) In Capestrano bei Aquila wurden gestern durch einen Erdrutsch 5 Häuser verschüttet. Eine Frau mit 5 Kindern wurde unter den Trümmern tot aufgefunden.

Schneestürme in Nordjapan.

wtb. **Tokio**, 21. Jan. (Funkspruch.) In Nordjapan herrschen Schneestürme, wie sie seit 35 Jahren niemals so stark aufgetreten sind.

Deutscher Reichstag.

bb **Berlin**, 21. Jan. (Tel.) Der Reichstag setzte die dritte Lesung des Reichshaushalts beim Arbeitsministerium fort.

Abg. Rädig (Kom.) fordert Erhöhung der Unfall- und Invalidenrenten und begründete einen Antrag auf Erhöhung der jetzigen Unterstützungssätze für Erwerbslose um 50 v. H.

Abg. Simon-Franken (Soz.) kritisierte die Handhabung der Stillegungsverordnung. Die Krise werde zu weiterer Herabsetzung der Löhne führen. Weigerten sich die Arbeiter, zu herabgesetzten Löhnen zu arbeiten, dann würden die Betriebe stillgelegt. Nach 14 Tagen würden sie wieder eröffnet mit Löhnen, die um ein Viertel bis ein Drittel geringer seien. Weigerten sich die Arbeiter, die Arbeit unter diesen Bedingungen wieder aufzunehmen, so gingen sie der Arbeitslosenunterstützung verlustig. Solche Maßnahmen des Arbeitsamts gingen den Arbeitsminister an. Demgegenüber seien die Gehälter der Direktoren und Prokuristen viel zu hoch.

Angenommen wurde ein Antrag aller bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokraten, die **Vergütung an die Deutsche Reichspost** für den Vertrieb von Versicherungsmarken nach der Reichsversicherungsordnung von 2 200 000 auf 6 300 000 Mark, die Vergütung für die Auszahlung von Renten von 6 400 000 auf 9 510 000 Mark zu erhöhen.

Ferner wurde angenommen ein Antrag Erfing und Gen. (Ztr.) unter den fortdauernden Ausgaben folgenden neuen Titel 3 einzufügen: Beihilfe für Zwecke der Ausbildung von Personen, die auf Grund gesetzlicher Bestimmungen zur Vertretung der Arbeitnehmer berufen werden: 500 000 Mark. Ebenso wurde ein Antrag der bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokraten angenommen, unter den fortdauernden Ausgaben für Reichszuschüsse für Berufsberatungs- und Lehrstellenvermittlungseinrichtungen außerhalb der Arbeitsnachweisämter sowie für Förderung der Ausbildung von Arbeitsnachweisbeamten und Berufsberatern 10 000 Mark neu einzusetzen. Angenommen wurden ferner Anträge, 20 Millionen zur Unterstützung arbeitslos gewordener Angestellten und Arbeiter des Ruhrgebiets und 5 Millionen zur Verstärkung der Mittel der Bezirksfürsorgeverbände einzustellen. Der Haushaltsplan wurde darauf als angenommen erklärt.

Es folgte die Beratung des
Haushalts des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.
Die Aussprache selbst war bereits erledigt.

Abg. Schmidt-Hannover (DN) begründet einen Antrag aller bürgerlichen Parteien und der Sozial-

demokraten, im Kapitel 2 den Titel 5a wie folgt zu ändern: „Zum Zweck der Erneuerung und Ergänzung der Schiffe der Treibnetzfischereien sowie zur Erhaltung der Dampfhochseefischerei (Förderung des Absatzes, Ausbau von Klippfischwerken usw.) einen langfristigen Kredit zu mäßigem Zinsfuß in Höhe von 3 Millionen Mark zu gewähren. Die Verteilung, je zur Hälfte, geschieht im Benehmen mit dem Verein deutscher Heringsfischereien e. V., und dem Wirtschaftlichen Verband der deutschen Hochseefischereien e. V.

Sodann wurde ein deutschnationaler Antrag erörtert, der 25 Millionen zur Förderung der Siedlung in den von der Gefahr der Entdeutschung bedrohten Gebieten fordert und ein Programm für die Verwendung der Mittel enthält. Der Antrag ging an den Haushaltsausschuß. Damit war auch der Ernährungshaushalt bis auf die Abstimmungen, die morgen vorgenommen werden sollen, erledigt.

Ohne Aussprache wurden angenommen die Vorschläge des Rechnungshofes und der Reichsschuld.

Beim Haushalt des Finanzministeriums erhob **Abg. Höllein** (Komm.) Widerspruch gegen die hohen Steuerlasten. Die Verantwortlichkeit der reaktionären Regierung Luther müsse schon jetzt festgenagelt werden. Unerhört sei es, daß zu der Erwerbslosigkeit auch noch Wuchermieten kommen sollten.

Der Haushalt wurde angenommen, ebenso der Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung. Ein Antrag, der den Betrag für Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer von 13½ auf 20 Millionen erhöht, wurde angenommen.

Hierauf vertagte sich das Haus auf Freitag 3 Uhr. Weiterberatung des Haushaltsplans und Antrag betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses über die Fememorde.

Politische Umschau

Reichsrat.

vdz. **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) Der Reichsrat hielt am Donnerstag abend eine öffentliche Vollversammlung ab. Kenntnis genommen wurde von einer offiziellen Mitteilung über Aenderung der Reichsregierung. Auf der Tagesordnung standen nur kleinere Vorlagen. Unter anderem stimmte der Reichsrat einer Verordnung über Aenderung des Bezirks der Reichsdisziplinarkammer in Königsberg i. Pr. zu. Ferner erklärte sich der Reichsrat einverstanden mit einer auf Grund des Gesetzes über Ablösung öffentlicher Anleihen zu erlassenden Bekanntmachung. Auf Grund einer Vereinbarung, die zwischen Waldeck und Preußen einerseits und zwischen Preußen und dem Reich anderseits getroffen worden ist, soll nun nach der betreffenden Bekanntmachung die 3½prozentige Waldeckische Staatsanleihe von 1898 zur Markanleihe erklärt werden.

Eine Reise Stresemanns nach Paris?

bb **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) In der Berliner Presse war mitgeteilt worden, demnächst sei eine Reise des deutschen Außenministers Dr. Stresemann nach Paris geplant zum Zwecke einer Besprechung mit Briand. Es ist bereits früher mitgeteilt worden, daß eine Zusammenkunft zwischen beiden Ministern geplant ist. Es liegt auch durchaus im Bereiche der Möglichkeit, daß der Reichsaußenminister demnächst einmal nach Paris fährt, jedoch sind gegenwärtig keine Vereinbarungen über eine solche Reise wie über den Termin getroffen worden.

Der Reichstagsuntersuchungsausschuß über die Vorgänge in der Branntwein-Monopolverwaltung.

vdz. **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) Der Reichstagsuntersuchungsausschuß über die Vorgänge in der Branntwein-Monopolverwaltung trat am Donnerstag vormittag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Den Vorsitz des Ausschusses hat der kommunistische Abg. Höllein. Zum Berichterstatter wurde Abg. Diez (Z) gewählt. Der Ausschuß beschäftigte sich zunächst nur mit dem Arbeitsplan. — Die nächste Sitzung des Ausschusses findet am Freitag nächster Woche statt.

Für den Völkerbund.

vdz. **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) Die deutschnationale Reichstagsfraktion verlangt in einem Antrag, daß Deutschland nicht eher einen Antrag auf Aufnahme in den Völkerbund stelle bis ihm u. a. authentisch anerkannt wird: Völlige Neutralität gegenüber Artikel 16 und 17 des Statuts, kein Verzicht auf deutsches Land und Volk, Aufhebung der Luftfahrtbeschränkungen, Gleichberechtigung in Rüstungsfragen, Widerruf des Kriegsschuldbekenntnisses, Anerkennung des deutschen Rechtes auf seine Kolonien, vollständige Räumung der Kölner Zone, Abkürzung der Besetzungsfristen usw.

Das Urteil im bayrischen Kommunistenprozeß.

wtb **Leipzig,** 21. Jan. (Tel.) Nach mehrstündiger Beratung wurde heute abend ½9 Uhr im bayrischen Kommunistenprozeß das Urteil gefällt. Schlaffer, Götz und Schwab wurden wegen Vergehens gegen § 7 Ziffer 4 des Republikschutzgesetzes, wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. Schlaffer erhielt 3 Jahre Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, Götz 3 Jahre 3 Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, Schwab 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. Bei Schlaffer und Götz wurden je acht Monate und die Geldstrafe, bei Schwab neun Monate und die Geldstrafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet.

Ein Fluchtversuch.

KZ. **Landsberg a. d. Warthe,** 21. Jan. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern der Prozeß gegen das Mitglied der Schwarzen Reichswehr, Oberleutnant Raphael, und die beiden Mitangeklagten, den Polen Michael Michalow und den Metzgergesellen Fritz Schönecke, statt, die versucht haben, am Sonntag, 13. und am Montag, 14. Dez. aus dem Landgerichtsgefängnis Landsberg a. d. W. zu entkommen. Raphael hatte Schönecke vorgeredet, er gehöre einem reichen Verband an und könne ihm, wenn die Befreiung gelinge, sofort 3000 Mark auszahlen. Sie hatten sich einen eigenartigen Fluchtplan zurechtgelegt. Schönecke, der Faktotum des Gefängnisses war, sollte bei Einkäufen nach Berlin, Fürstenberg und Schwedt fahren, um das Geld zu beschaffen. Dann sollte er mit einem Auto zurückkehren, um die befreiten Gefangenen nach Berlin zu fahren. Dort sollten Flugzeuge bereitstehen, um sie an die holländische Grenze und von dort nach Rotterdam zu bringen, von wo sie sich nach Holländisch-Indien begeben wollten, um dort ein Häuschen zu kaufen und sich zur Ruhe zu setzen. — Das Urteil lautete für Raphael auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, für Michalow auf 1 Jahr Zuchthaus und für Schönecke auf 1½ Jahre Zuchthaus. Raphael als Anstifter dieses Fluchtplanes kam deshalb so gelinde davon, weil das Gericht annahm, daß er die beiden Mitangeklagten nicht zur Gewalttat, sondern nur zu dem Fluchtplan angestiftet habe.

Die Abfindung der Fürstenhäuser

bb **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) Der **Rechtsausschuß des Reichstages** setzte heute die Beratung der Anträge über die Fürstenabfindungen fort. Auf die Frage nach der Besteuerung der Mitglieder der ehemals regierenden Fürstenhäuser gab **Ministerialdirektor Dr. Zarden** die Auskunft, daß **seit Mitte 1918 alle früher privilegierten Fürstenhäuser keine Steuerfreiheit mehr beansprucht oder erhalten hätten,** daß also keine Ausnahme mehr für sie gemacht, sondern sie wie alle übrigen Steuerpflichtigen behandelt worden seien. Auf verschiedene Fragen, wie es mit den beschlagnahmten und vorläufig unter Staatsverwaltung genommenen Vermögenswerten gehalten werde, erklärte Ministerialdirektor Zarden, zu den einzelnen Fällen im Augenblick nicht Stellung nehmen zu können. Grundsätzlich aber würden diese Fälle genau so behandelt, wie alle übrigen zweifelhaften Vermögensteile anderer Staatsbürger. Es seien Schätzungen vorgenommen worden nach den allgemeinen Grundsätzen.

Die Abgeordneten **Neubauer** (Komm.) und Dr. **Rosenfeld** (Soz.) nannten diese Antwort zu allgemein und baten um Angabe der Höhe der eingegangenen Steuern dieser nunmehr Steuerpflichtigen, unbeschadet des Steuergeheimnisses.

Abg. **Wegmann** (Ztr.) fragte an, ob es richtig sei, daß bezüglich des **Kronlehens Oels eine Steuerschuld von 4,2 Millionen** entstanden sei und ob es bekannt sei, daß der Großherzog von Oldenburg für sein Privatvermögen Steuerfreiheit in Anspruch genommen habe und daß deshalb ein Verfahren mit dem oldenburgischen Finanzamt noch schwebe.

Ministerialdirektor Dr. Zarden: Auch die früheren Fürsten haben, wie jeder Staatsbürger, das Recht auf das Steuergeheimnis. Wo zweifelhafte Fälle vorliegen, sind sie auf Grund der Abgabenverordnung usw. in Form eines Bewertungsvergleichs geschlichtet worden.

Abg. **Dr. Rosenfeld** (Soz.) beantragte eine schriftliche, genau spezialisierte Auskunft, ob und inwieweit die einzelnen in Frage kommenden Fürsten die Steuern bezahlt haben, und zweitens, ob und welche Fürsten eine Steuerfreiheit weiter in Anspruch genommen haben.

Abg. **Wunderlich** (D. Vp.) nannte es einen steuerlichen Unsinn, wenn Fürsten von beschlagnahmten Vermögen Steuern zahlen sollten. Es sei doch keine Inanspruchnahme des Steuerprivilegs, wenn über einzelne Steuerobjekte, wie etwa beim Finanzamt Oldenburg, Streitigkeiten mit dem Steuerfiskus schwebten.

Der Ausschuß nahm den Antrag Dr. Rosenfeld an.

Außerhalb der schwebenden Aussprache gab der **Vertreter des preußischen Ministeriums des Innern, Geheimrat Graeser,** folgende **Erklärung** ab:

In der Dienstagssitzung des Rechtsausschusses hat nach Zeitungsberichten der Abg. Hampe die Behauptung aufgestellt, daß **Verkäufe der Vermögensstücke des früheren Herzogs von Braunschweig** mit ausdrücklicher Genehmigung des Oberpräsidenten **Noske** und des preußischen Ministers des Innern, **Severing,** erfolgt seien. Diese Behauptung ist **unzutreffend.**

Der Sachverhalt ist folgender: Im Frühjahr 1925 hat der Provinziallandtag der Provinz Hannover aus der Bildersammlung des früheren Herzogs von Braunschweig auf Vorschlag der Museumsverwaltung einige hundert Bilder zu einem Kaufpreis von rund 950 000 Mark erworben. Weder der Kauf noch der Verkauf war von einer Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde abhängig. Es ist darum auch eine Genehmigung weder nachgesucht noch erteilt worden. Der Ankauf eines Stückes der Sammlung — von der übrigens nicht bestritten wurde, daß sie Eigentum des Hauses Braunschweig-Lüneburg war, — „Eduard IV. als Kind", von Hans Holbein, hat der Provinzialverband der Höhe des Kaufpreises wegen — es wurde eine Million Mark gefordert — abgelehnt. Das Bild ist dann nach England verkauft worden. Der Oberpräsident Noske hat der Freigabe des Bildes von den Bestimmungen der Kunstschutzverordnung vom 8. Mai 1920 ausdrücklich widersprochen, und der Minister Severing hat diesen Widerspruch zunächst unterstützt. Mit Rücksicht auf den nahen Ablauf der Kunstschutzverordnung, deren Geltungsdauer am 31. Dezember 1925 erlöschen sollte, und im Hinblick auf einige von der Vermögensverwaltung gemachte Zugeständnisse, ist sodann die Freigabe des Bildes durch Streichung der Galerie aus der Schutzliste auf Anordnung des zuständigen Ministers im Einvernehmen mit dem Minister des Innern erfolgt.

Der Ausschuß nahm diese Erklärung zur Kenntnis.

Eine Erklärung des bayrischen Gesandten.

Der bayrische Gesandte v. Preger erklärte zur Stellung seiner Regierung zu dem demokratischen Antrag: In den Paragraphen 4 und 5 dieses Antrags sind hinsichtlich der Festsetzung der Abfindung und Entschädigung bestimmte Normen aufgestellt. **Die bayrische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß die Ordnung des Verhältnisses zwischen den Ländern und ihren ehemaligen Fürstenhäusern** eine staatsrechtliche Angelegenheit ist, und daß sie **nicht durch Reichsgesetz erfolgen kann,** da in der Reichsverfassung irgendwelche Zugeständnisse des Reiches dafür nicht enthalten sind. Allerdings können sie unter Umständen durch eine Verfassungsänderung eine derartige Zuständigkeit schaffen, aber nach den gegenwärtigen Verhältnissen ist es ein Eingriff in die Zuständigkeit der Länder, wenn sie eine solche Ordnung der Verhältnisse vornehmen wollen. Das bezieht sich insbesondere auch auf die Aufwertung, denn nach unserer Auffassung kann die Aufwertung nur auf Grund des abgeschlossenen Vertrages verlangt werden, nicht auf Grund allgemeiner Normen.

Abg. **Frhr. v. Richthofen** (Dem.): Ich bedaure die Stellungnahme der bayrischen Regierung. Wenn ein Land seinerseits an einer auf reichsgesetzlicher Grundlage erfolgenden Reglung kein Interesse hat, so braucht es doch deshalb nicht einer reichsgesetzlichen Reglung überhaupt entgegenzuarbeiten. Es schädigt dadurch die Interessen der Länder, die eine solche Reglung für sich als notwendig betrachten. Die gleichfalls desinteressierten Regierungen von Anhalt und Sachsen sind in dieser Beziehung weit korrekter vorgegangen.

Abg. **Dr. Rosenfeld** (Soz.): Wir müssen feststellen, daß die bayrische Regierung die einzige ist, die dem Rechtsausschuß nicht einmal den Abfindungsvertrag vorgelegt hat.

Bayrischer Gesandter **v. Preger:** Eine Verpflichtung der bayrischen Staatsregierung, dem Reichstag Auskunft zu geben über Angelegenheiten, die bayrische sind, kann unserseits nicht anerkannt werden. (Unruhe links.) Aus Courtoisie hat sich aber die bayrische Regierung nicht geweigert, Auskunft zu geben, was ja daraus hervorgeht, daß Ministerialrat Neumeyer zu diesem Zweck von München hierher gekommen ist. Wir haben die noch zur Verfügung stehenden drei Exemplare der Denkschrift dem Reichsministerium des Innern eingesandt und ein Exemplar ist auch dem Ausschuß vorgelegt worden. Im bayrischen Gesetzblatt ist auch der Auseinandersetzungsvertrag veröffentlicht.

Ministerialrat Neumeyer erläuterte Einzelheiten der Auseinandersetzung und kam zu dem Schluß, daß der Vergleich keineswegs ungünstig für das Land Bayern ausgefallen sei.

Die weitere Erörterung der bayrischen Fragen wurde auf die nächste Sitzung vertagt, die auf nachmittags 3 Uhr festgesetzt wurde.

Der **Vertreter des Finanzministeriums** beantwortete dann noch die Fragen nach der Aufwertung der Steuern dahin, daß eine Steuernachforderung nicht erhoben worden sei in den Fällen, wo Vermögensgegenstände mit einem bestimmten Wert steuerlich pauschaliert wurden. Wo sie mit Vorbehalt veranschlagt waren, konnte eine nachträgliche Heranziehung ebensowenig wie bei anderen Staatsbürgern in den Fällen erfolgen, die durch das Aufwertungsgesetz und die Steuernotverordnung von 1923 außer Hebung gesetzt worden sind. Die auf Goldbasis erhobenen Abgaben wurden jedoch, soweit sie unter Vorbehalt veranschlagt waren, aufgewertet für alle Vermögensstücke, die den Fürsten 1924-25 durch Gerichtsurteil zugesprochen sind. Eine Steuerfreiheit ist den Fürstenhäusern weder gewährt noch von ihnen beansprucht worden. Nur über den Umfang der Steuerpilicht sind Streitigkeiten entstanden, die meist durch Vergleich erledigt wurden.

Arbeitsfragen.

Nahezu 1000 Arbeiter wieder eingestellt.

wtb. **Hagen,** 22. Jan. (Tel.) Das Gußstahlwerk Wittmann in Haspe teilt mit, daß die seit Mitte voriger Woche entlassene Belegschaft von etwa 1000 Mann am 22. Januar wieder eingestellt wird.

Die Not der Erwerbslosen.

bb **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstags verhandelte am Donnerstag über einen kommunistischen Antrag, der eine neue Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 50 v. H. der auf Grund der letzten Erhöhung entstandenen Sätze forderte und weiterhin die Beseitigung der bisherigen Ortsklassenverhältnisse verlangte. Es entwickelte sich eine eingehende Aussprache, in der die Sozialdemokraten sich grundsätzlich auf den Boden des kommunistischen Antrags stellten. Der Vorsitzende des Ausschusses, Esser (Ztr.), stellte fest, daß bereits die letzte Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung selbst bei vollem Eingange der Lohn- und Gehaltsabzüge von 3 v. H. noch einen Zuschuß von 50 Millionen aus öffentlichen Mitteln erfordere. Der Beschluß, jetzt wieder eine Erhöhung der Erwerbslosensätze vorzunehmen, würde zur Folge haben, daß neuerlich erhebliche öffentliche Mittel bereitgestellt werden müßten.

Nachdem von der Regierung erklärt worden war, daß gerade heute beim Reichskanzler eine Besprechung über die Erwerbslosenfrage stattfinde, und mehrere Redner den Wunsch zum Ausdruck gebracht hatten, daß man die Stellungnahme der neuen Regierung zu dem Problem abwarten und in allerkürzester Frist verlangen müsse, einigte sich der Ausschuß dahin, seinen Vorsitzenden zu beauftragen, beim Reichsarbeitsministerium anzufragen, ob der Arbeitsminister bereits für Freitag die Unterlagen und Erklärungen abgeben könne, die dem Ausschuß eine Beschlußfassung ermöglichen. Daß den Erwerbslosen noch mehr geholfen werden müsse, als dies bisher geschehen ist, war einmütig die Auffassung des Ausschusses.

Von einer Beschlußfassung wurde jedoch am Donnerstag aus den angegebenen Gründen abgesehen.

Aus Nah u. Fern.

Zunahme der Sittlichkeitsverbrechen.

wp. **Köln,** 21. Jan. Im Jahre 1925 hat sich hier die Zahl der Sittlichkeitsverbrechen, soweit Anzeigen vorlagen, mit der im Jahre 1924 ungefähr auf gleicher Höhe gehalten. Sie ist aber gegenüber der Vorkriegszeit in den letzten Jahren wesentlich gestiegen. — Wegen des Mädchenhandels ist zu bemerken, daß im Jahre 1925 bei der hiesigen Polizei 51 Anzeigen wegen dieses Handels eingelaufen sind. Die gründliche Nachprüfung der Anzeigen hat aber in keinem Falle Anhaltspunkte zu einer Verfolgung der Anzeigen gegeben.

Die Erwerbslosenfürsorge betrogen.

wp. **Duisburg,** 21. Jan. (Tel.) Wegen fortgesetzter Betrügereien zum Nachteil der Erwerbslosenfürsorgestellen in Duisburg und Hamborn wurden zwei Arbeitslose festgenommen, die es verstanden hatten, in Duisburg und Hamborn Arbeitslosenunterstützung und gleichzeitig von der Krankenkasse in Duisburg-Beeck Krankengelder zu beziehen.

Großfeuer auf dem Essener Großmarkt.

wp. **Essen,** 21. Jan. (Tel.) In den heutigen Abendstunden entstand auf dem hiesigen Großmarkt eine Feuersbrunst, die sehr schnell um sich griff. Die Kruppsche und die städtische Feuerwehr mußten mit mehreren Löschzügen eingreifen, um ein Uebergreifen des Feuers auf die in der Nähe des Marktes stehenden Häuser zu verhindern. 17 Marktstände sind dem Brand zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt etwa 50 000 Mark, wovon 35 000 Mark auf vernichtete Vorräte fallen.

Mord und Selbstmord.

wp. **Trier,** 21. Jan. Ein hiesiger Eisenbahnbeamter hat im Hause seiner Schwiegereltern seine Braut und dann sich selbst erschossen.

Fuchsplage.

wp. **Heimbach,** 21. Jan. In unserer Gegend treten sehr viele Raubtiere, besonders Füchse, auf. Die Forstschutzbeamten haben eine ganze Anzahl der Räuber gefangen. Ein Verwalter hat in diesem Winter allein 6 Füchse in Fallen gefangen.

Neue Fememorde.

pw. **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) Die B. Z. am Mittag meldet, die Verhaftung des Leutnants Henning von Poser in Rathenow habe die Polizei auf das Verschwinden von zwei Mitgliedern der Schwarzen Reichswehr in Rathenow hingelenkt. Wie das Blatt weiter wissen will, handelt es sich im ersten Fall um den Kompagniefeldwebel Polß, der in Rathenow war und später als Gefangener auf die Festung Spandau gesandt wurde und seitdem spurlos verschwunden ist. Der zweite Fall betrifft der B. Z. zufolge den 1903 in Südafrika geborenen Werner Klingau, der 1923 im Berliner Büro der deutschvölkischen Freiheitspartei beschäftigt gewesen und wegen kleiner Unregelmäßigkeiten zur Schwarzen Reichswehr nach Rathenow geschickt worden sein soll. Auch er soll gefangen gesetzt worden und seitdem spurlos verschwunden sein.

Tödlicher Automobilunfall.

pw. **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) In der Nähe von Corbach (Waldeck) stieß der Kraftwagen des Generaldirektors Wiegand, Leiter der deutschen landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft, in Corbach in der Dämmerung mit einem Lastkraftwagen zusammen. Generaldirektor Wiegand erlitt eine starke Schnittwunde und eine schwere Gehirnerschütterung. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ist er gestorben.

Film-Explosion.

wtb. **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) Heute nachmittag explodierte in einer Filmfabrik in der Friedrichstraße ein Filmstreifen. Durch die Stichflamme wurde eine Person leicht verletzt, während eine andere durch Glassplitter Verletzungen davontrug. Die Einrichtung des Filmwerkbetriebes wurde vollständig zerstört. Der Brand konnte sofort gelöscht werden.

Zwei Menschen in einem Schober verbrannt.

wtb **Magdeburg,** 21. Jan. (Tel.) Wie die Magd. Zeitung aus Neuhaldensleben meldet, wurden in einem verbrannten Schober zwei Tote aufgefunden, die bis zur Unkenntlichkeit verbrannt waren. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen 23jährigen Bäckergesellen aus Neuhaldensleben und seine Verlobte handelt. Die beiden hatten zunächst den Schober in Brand gesteckt und sich dann erschossen. Durch das Anzünden des Strohes wollten sie jede Spur verwischen.

Zusammenstoß zweier Güterzüge.

wtb. **Falkenberg** (Bez. Halle), 21. Jan. (Tel.) Gestern spät abends fuhren auf dem Bahnhofe Jessen zwei Güterzüge ineinander. Beide Maschinen, sowie 15 Güterwagen wurden schwer beschädigt. Der Personenverkehr wurde durch den Zugunfall erheblich gestört, konnte aber nach Freimachen eines Nebengleises nach einigen Stunden wieder aufgenommen werden. Die infolge des Nebels schwer erkennbaren Signale sind von den beiden Zugführern falsch verstanden worden.

Neuer deutscher Rekord im Rückenschwimmen.

wtb **Leipzig,** 21. Jan. (Tel.) Der Magdeburger Frölich (Hellas-Magdeburg) verbesserte heute den deutschen Rekord im Rückenschwimmen über 100 Mtr. von 1,15 auf 1 : 14,1.

Flugzeugabsturz.

wtb. **Paris,** 21. Jan. (Tel.) Ein Postflugzeug der französischen Luftlinie Brüssel—Paris ist heute nacht bei Cateau abgestürzt. Die Maschine fing Feuer. Der Führer wurde schwer verletzt in das Hospital gebracht.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	20. Jan.		21. Jan.		v. dem
	Geld	Brief	Geld	Brief	Kriege
Buenos-Aires . .	1.736	1.740	1.736	1.740	1.69
Canada 1 Can. D.	4.187	4.197	4.188	4.198	
Japan	1.872	1.876	1.890	1.894	2.09
Konstantinopel 1 L.	2.17	2.19	2.20	2.21	
England	20.400	20.452	20.392	20.444	20.43
New York 1 D. .	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Rio de Janeiro .	0.632	0.634	0.639	0.641	1.36
Uruguay 1 Goldpf.	4.335	4.345	4.325	4.335	
Holland 100 Guld.	168.61	169.03	168.63	169.05	169.50
Athen 100 Drach.	5.79	5.81	5.79	5.81	
Belgien 100 Fr. .	19.07	19.11	19.06	19.10	81.00
Danzig 100 Guld.	80.90	81.10	80.88	81.08	
Finnland 100 M.	10.54	10.58	10.54	10.58	81.00
Italien 100 Lire .	16.94	16.98	16.93	16.97	81.00
Jugoslawien . .	7.43	7.45	7.43	7.45	81.00
Dänemark 100 Kr.	104.17	104.43	104.19	104.45	112.50
Lissabon 100 Esc	21.22	21.27	21.22	21.27	
Oslo 100 Kr. . .	85.32	85.54	85.39	85.61	112.50
Paris 100 Frk. .	15.66	15.70	15.74	15.78	81.00
Prag 100 Kr. . .	12.41	12.45	12.41	12.45	85.00
Schweiz 100 Frk.	81.03	81.23	81.03	81.23	81.00
Sofia . 100 Leva	2.61	2.62	2.85	2.86	81.00
Spanien 100 Pes.	59.37	59.51	59.37	59.51	81.00
Schweden 100 Kr.	112.28	112.56	112.28	112.56	112.05
Wien 100 Schill.	59.05	59.19	59.07	59.21	85.00
Budapest 100 000	5.87	5.89	5.87	5.89	85.00

Börsenstimmungsbild.

wtb **Berlin,** 21. Jan. (Tel.) Bei Beginn des heutigen Verkehrs schien eine volle Hausseströmung zu herrschen. Man sprach von großen amerikanischen Kaufordres. Der erste Kurs für Harpener stellte sich um 5½ Proz. höher. Begründet wurde diese Steigerung mit der im Widerspruch zu der bisherigen Annahme angeblich bevorstehenden Erklärung einer Dividende, und zwar in Höhe von 5 Prozent. Hierdurch gewannen auch die übrigen Kohlenwerte, wie Essener Steinkohlen, Köln-Neuessen, Rheinische Braunkohlen und Ilse, während die wichtigsten Hüttenwerte sich um etwa 1½ bis 2 Prozent höher stellten. Auch andere Arten der Industriewerte erfuhren Besserungen, meist bis um 2 Prozent. Gute Meinung trat besonders wieder für Elektrizitätswerte hervor, von denen Akkumulatoren und Siemens u. Halske 2 bis 3 Prozent, Felten u. Guilleaume 4 Prozent gewannen. Auch einige Maschinenbauwerte zeichneten sich durch namhafte Besserungen aus, so Loewe, die im Verlauf gegen gestern um 9 Proz. in die Höhe gingen, und Schubert u. Salzer mit einer Steigerung um 3¼ Prozent. Berliner Maschinen zogen um 2½ Prozent an. Auch die Werte des Spritkonzerns setzten ihre Aufwärtsbewegung fort. Schultheiß und Patzenhofer gewannen 3 Prozent. Von Schiffahrtsaktien stellten sich bei Beginn Hamburger Paketfahrt und Norddeutscher Lloyd sowie Kosmos um etwa 2 Prozent höher und Stettiner Dampfer um etwa 3¼ Prozent. Dagegen gaben Kanada-Aktien wiederum nach, weil man die Freigabeaussichten für dieses Papier jetzt nüchterner beurteilt. Bankaktien hatten vorwiegend kleine Besserungen aufzuweisen. Die Bank für elektrische Werte aber gewann unter dem Einfluß der für die elektrischen Werte bestehenden Meinung 5½ Prozent. Für deutsche Fonds zeigte sich kein besonderes Interesse. Die Kurse gaben meist leicht nach. Auch Vorkriegshypothekenpfandbriefe schwächten sich etwas ab, dagegen konnten sich Goldpfandbriefe leicht behaupten.

Im Verlaufe wurde die Haltung für gewöhnlich unsicher, da die Spekulation Gewinnsicherungen vornahm. Die dadurch bedingten Kursrückgänge hielten sich aber in mäßigen Grenzen und überschritten kaum vereinzelt 2 Prozent. Sie wurden durch neue Käufe wieder ausgeglichen. Geldsätze und Privatdiskont blieben bei andauernd flüssigem Geldmarkte unverändert. Die Devisenkurse unterlagen im allgemeinen nur unbedeutenden Veränderungen. Oslo stellte sich um 7 Pfg., Paris um 8½ höher. Heute notierten erstmalig die 8prozentigen in Aktien umwandelbaren Goldobligationen der Bayaltaktiengesellschaft und stellten sich auf 90 Prozent.

Die Gewinnrealisationen behielten bis zum Schluß der Börse das Uebergewicht und bewirkten je nach dem Umfange der spekulativen Engagements mehr oder minder große Abschwächungen. Gegenüber den vorangegangenen Steigerungen sind diese aber immer noch als ziemlich gering zu bezeichnen. Sie überschritten im Höchstmaße nicht 3 bis 4 Prozent. — Phönix 75, Gelsenkirchener 88½, Harpener 111 nach 114, Rheinstahl 64 sieben Achtel, Deutsch-Luxemburger 84, Köln-Neuessen 91, Bochumer 89, AEG. 96 fünf Achtel, Bergmann 81¾, Siemens u. Halske 88¾, Farbenindustrie 126½, Paketfahrt 113½, Hansa 145¾, Lloyd 123½ nach 127½, Rolandlinie 150, Stettiner Dampfer 38½, Kosmos 99, Kanada 61½.

Benutzt die Leihbibliothek der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstr. 3

Unter Mussolinis Knute.

Es gibt heute im deutschen Volke viele, die den Verrat, den Italien im Weltkriege an uns begangen hat, vergessen haben und wie in alter Zeit ihre Reisen in die klassischen Gefilde Italiens richten. Sie wissen dann nachher nicht genug zu rühmen, wie freundlich sie aufgenommen worden sind — in den Hotels, die von den Fremden leben und die insbesondere auch deutsches Geld zu schätzen wissen. Unter den zahlreichen Fremden, die alljährlich Italien besuchen, haben die Deutschen in früheren Zeiten stets das größte Kontingent gestellt. Deutschland ist auch der Hauptabnehmer für die italienischen Südfrüchte. Schon aus rein wirtschaftlichen Gründen hätte also Italien das allergrößte Interesse daran, sich mit Deutschland gut zu stellen.

Es mag auch heute noch in Italien Leute geben, die sich dieser Erkenntnis nicht verschließen, die vielleicht auch über das reine Geschäftliche hinaus noch von früher her gewisse Sympathien für Deutschland und das Deutschtum hegen. Das heute in Italien herrschende System hat jedoch für alles, was deutsch heißt, nur einen beinahe krankhaften Haß übrig. Das sieht man jetzt wieder an den neuesten Verordnungen, die sich gegen das Deutschtum in Südtirol wenden. Der eine Erlaß richtet sich gegen die Namen. Jeder Familienname, der auf einen italienischen oder lateinischen Ursprung zurückzuführen, später aber durch andere Schreibweise oder fremdsprachigeEndungen umgeändert worden ist, soll in seine ursprüngliche Form zurückgeändert werden.

Daß sich diese Bestimmung in erster Linie gegen verdeutschte Namen richten soll, liegt auf der Hand. Ob Mussolini allerdings mit diesem Kampf gegen Namen nach dieser Richtung hin viel Glück haben wird, ist zu bezweifeln. Man kann nämlich die Beobachtung machen, daß der Deutsche, der in fremder Umgebung lebt, viel eher geneigt ist, seinen Namen umzuändern, als der Fremdstämmige, der unter Deutschen lebt. So mancher deutsche Schumann ist in den polnisch durchsetzten Ostprovinzen zu einem polnischen Szuman geworden; der Schwabe Wetterle wurde nach seiner Einwanderung in das Elsaß zu dem Franzosen Wetterlé, und alle die vielen Schmidts und Brauns, die über den großen Teich auswanderten, wurden in ihrer neuen Heimat zu einem Mr. Smith oder Mr. Browne. Auch für lateinische und griechische Namen bestand in Deutschland eine Zeitlang große Vorliebe. Zur Zeit der Humanisten gehörte es geradezu zum guten Ton, seinen Namen zu lateinisieren oder präzisieren. So wurde aus einem Oelmann ein Olearius, aus einem Schwarzert ein Melanchthon, aus einem Reuchlin ein Kapnion. Es ist deshalb auch gar nicht gesagt, daß die Träger lateinischer Namen in Südtirol notwendig Vollblutitaliener sein müssen; sie können ebenso gut deutscher Abstammung sein.

Bedeutet die Verordnung gegen die Namen einen schweren Eingriff in wohlerworbene persönliche Rechte, so stellt die zweite Verordnung Mussolinis einen offenbaren Bruch des internationalen Rechtes dar. Nach dem Friedensvertrag stand jedem Tiroler das Recht zu, durch Option die italienische Nationalität zu erwerben. Nachdem sie die Option ausgeübt haben, sind sie vollberechtigte Italiener. Wenn sich gleichwohl jetzt die Regierung Mussolinis das Recht anmaßt, diesen Neu-Italienern ihre Nationalität abzusprechen, wenn sie sich deren unwürdig erweisen, so schafft er damit ganz unhaltbare Zustände. Denn die davon betroffenen Südtiroler würden durch die Aberkennung der italienischen Nationalität nicht etwa wieder Deutsch-Oesterreicher werden, da sie ihreStaatszugehörigkeit zu Oesterreich durch ihre Option verloren haben. Sie würden also vollständig nationalitätslos sein und kein Staat brauchte sie in seinen Grenzen zu dulden.

Auch in Nordschleswig hat es früher einmal solche nationalitätslose Personen gegeben, doch traf dabei Deutschland keine Schuld. Es handelte sich um die Nachkommen derjenigen Nordschleswiger dänischer Abstammung, die 1866 für Dänemark optiert hatten, gleichwohl aber in Schleswig wohnen geblieben waren. Dänemark weigerte sich, diese Nachkommen als Dänen anzuerkennen, während sie nach den gesetzlichen Bestimmungen auch keineDeutsche waren. Es haben sich daraus mancherlei Unzuträglichkeiten ergeben. Was jetzt aber Mussolini plant, muß noch zu viel größeren Konflikten führen, da es sich hier nicht um eine Lücke im Gesetz, sondern um einen glatten Rechtsbruch handelt.

—oo—

Die Männer, die uns künftig regieren werden.



(1) Dr. Krohne, Reichsverkehrsminister; (2) Dr. Gustav Stresemann, Reichsaußenminister, M. d. R.; (3) Dr. Hans Luther, Reichskanzler; (4) Dr. Wilhelm Külz, Reichsminister des Innern, M. d. R.; (5) Dr. Heinrich Brauns, Reichsarbeitsminister, M. d. R.; (6) Dr. Stingl, Reichspostminister; (7) Dr. Wilhelm Marx, Reichsjustizminister, zugleich mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die besetzten Gebiete beauftragt; (8) Dr. Peter Reinhold, Reichsfinanzminister (Sächsisches Finanzministerium); (9) Dr. Julius Curtius, Reichswirtschaftsminister; (10) Dr. Otto Geßler, Reichswehrminister. Das älteste Mitglied der neuen Regierung ist Dr. Marx mit 63 Jahren, das jüngste Mitglied Dr. Reinhold mit 38 Jahren. Dr. Luther zählt 47 Jahre, Dr. Stresemann 48 Jahre, Dr. Curtius 49 Jahre, Dr. Krone 50 Jahre. Dr. Külz und Dr. Geßler sind beide 51 Jahre alt, Dr. Brauns zählt 58, Stingl 62 Jahre.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 22. Januar 1926.

+ **Einen bedauerlichen Unfall** erlitt gestern der Arbeiter Beermann von der Schützenstr. Der schon im vorgerückten Alter stehende Mann geriet bei seiner Arbeit mit der linken Hand so unglücklich in eine Werkzeug-Maschine, daß ihm mehrere Finger der Hand fast ganz abgequetscht wurden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

+ **Bilder vom Tage** sind eingetroffen und in dem Schaufenster unserer Buchhandlung, Gr. Marktstr. 3, zum Aushang gebracht.

+ **Der Arbeitsmarkt bis zum 16.** Die Zahl der Arbeitsuchenden hat in der Woche vom 11. bis 16. weiter zugenommen, wenn auch nicht mehr in dem Ausmaß der letzten Wochen des vergangenen Jahres. In einzelnen Bezirken und Berufgruppen konnte die Nachfrage nach Arbeitskräften nicht fühlbar entlasten. Im Baugewerbe hat sich die Zahl der Arbeitsuchenden infolge des Frostwetters wieder erhöht. In der Landwirtschaft war die Nachfrage lebhafter. Im Bergbau hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. In der Industrie der Steine und Erden war die Entwicklung weiter rückläufig. Beim Metall blieb die ungünstig. In der chemischen Industrie verschlechterte sie sich weiter. Bei den Spinn- und Zellstoffen, beim Papier und den Nahrungs- und Genußmitteln blieb der Arbeitsmarkt uneinheitlich.

+ **Professor Volbehr,** der Vortragende des gestrigen abends, war für uns Schwerter kein Fremder mehr. Schon vor einigen Jahren gab er in seiner angenehmen Art Anregungen und Anweisungen zum Betrachten von Kunstwerken. Diesmal zeigt er Träumerund Phantasten in der deutschen Kunst. An Bildern vergangener Zeiten, von Dürer bis Böcklin, stellte er zunächst klar, was er Träumer nennt, wie sich bei diesen Künstlern Traum und Wirklichkeit vermischen, wie sie aus Landschaften und Begebenheiten das Wesenhafte herausholen und so mehr als naturgetreue Wiedergaben schaffen. Die moderne Kunst des Expressionismus hat diese Richtung bis zur letzten Konsequenz getrieben und so für den Laien oft Unverständliches hervorgebracht. Professor Volbehr versuchte die einzelnen Bilder zu deuten, wobei er natürlich nichts Allgemeingültiges geben konnte und wollte, sondern nur persönliche Gedanken und Empfindungen zum Ausdruck brachte. In dem letzten der Künstler, Heinrich Heidner, wenn der Stamm recht verstanden ist, sehen wir einen Modernen, der seinen Träumen einen für größere Kreise verständlichen Ausdruck zu geben vermag.

Die Bilder waren scharf und klar; natürlich fehlt ihnen mit der Farbe Wesentliches, so daß man sie mehr ahnen als wirklich fassen kann. Aber es ist doch immerhin ein annehmbarer Ersatz, der eine erste Bekanntschaft vermitteln vermag oder Gesehenes wiedererstehen läßt.

+ **Die neue Unfallversicherung.** Von der Reichsversicherungsordnung ist jetzt das 3., 5. und 6. Buch nach den Aenderungen in der Unfallversicherung neu gefaßt worden. Das 3. behandelt die Unfallversicherung, sowohl die Gewerbe- wie die landwirtschaftliche. Im 5. Buch werden die Beziehungen der Versicherungsträger zueinander und zu anderen Verpflichteten geregelt. Das 6. Buch regelt das Verfahren bei der Feststellung der Leistungen sowie bei anderen Spruchsachen, die Kosten und Gebühren.

+ **Handwerk und Preisabbau.** Zu einer imposanten Kundgebung unseres heimischen Handwerks gestaltete sich die gestrige große Versammlung, die der Handwerkerbund Schwerte-Westhofen im kathol. Vereinshause abhielt. Galt es doch, Stellung zu nehmen zu dem von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf über den Preisabbau mit seinen tief einschneidenden Bestimmungen über Kalkulations- und Preisfragen. In seiner Eröffnungsansprache betonte der Vorsitzende Bäckermeister Filbrich ausdrücklich, daß das Handwerk kein Gegner eines Preisabbaues sei, einen solchen im Gegenteil freudig begrüßen würde; man wende sich nur gegen die einseitigen Maßnahmen der Regierung, durch welche das Handwerk zum Prügelknaben für andere gemacht werden solle. — Der erste Redner des Abends, Sekretär Scherer von der Handwerkskammer, sprach über „Die steuerliche Belastung des Handwerks", die einesteils mit der Steuerlast des gesamten Volkes ihre Begründung finde. Diese Belastung sei von 4—5 Milliarden im Jahre 1913 auf 12—13 Milliarden in der Gegenwart gestiegen, und das bei einem bedeutend verminderten Volkseinkommen. Die letzte Steuerreform habe für den Mittelstand keine Entlastung gebracht. Vor allem müsse das jetzige System der Einkommensteuer auf Grund des Umsatzes einer gründlichen Aenderung unterzogen werden. Von den Realsteuern interessiere das Handwerk vor allem die Gewerbesteuer, jetzt fast die einzige Steuerquelle der Gemeinden. Im Industriegebiet ist jeder Arbeitnehmer mit 267 Mk. Gewerbesteuer belastet. Es müsse auch hier eine Verteilung nach der Leistungsfähigkeit gefordert werden. In allen Verwaltungen müsse wieder oberster Grundsatz werden: Keine Ausgaben ohne Einnahmen, und die Einnahmen müßten sich nach der Lage der Wirtschaft richten. Das Handwerk dürfe nicht durch die Steuergesetzgebung erdrosselt werden. — Handwerkskammer-Syndikus Dr. Sackmann nahm dann den Gesetzentwurf über den Preisabbau, der dem Handwerk einen großen Teil der ihm seit Jahren zustehenden Rechte mit einem Federstrich nehmen will, unter die kritische Lupe. Er wies dann mit Nachdruck den Vorwurf zurück, das Handwerk sei Gegner eines Preisabbaues. Die ganze Bewegung der Regierung hinsichtlich eines Preisabbaues habe sich in einen Irrweg verlaufen. Er ging dann die einzelnen Bestimmungen des Entwurfes durch. Nach Ansicht aller Handwerkskreise ist den Innungen das Lebenslicht ausgeblasen, wenn dieser Entwurf Gesetz werde, und daher sei es die Hauptaufgabe des Handwerks, gegen den Entwurf den schärfsten Protest zu erheben. — Beiden Rednern wurde lebhafter Beifall gezollt und dann folgende Resolution einstimmig angenommen:

> „Die am 21. Januar 1926 im großen Saale des kathol. Vereinshauses versammelten Handwerker von Schwerte und Westhofen erklären, daß sie zur Mitarbeit an der Preissenkung bereit sind. Es wird aber erwartet, daß dafür die erforderlichen wirtschaftlichen Voraussetzungen erfüllt werden. Sie fordert:
>
> Sparsamste Finanzwirtschaft des Reiches, der Länder und Kommunen, Steuermilderungen und Unterlassung jeglicher Steuerüberschußpolitik, Berücksichtigung der Notlage der Wirtschaft bei allen sozialpolitischen Maßnahmen, Herabsetzung der Verwaltungsgebühren, Gerichtskosten, Eisenbahn- u. Posttarife und der Zinssätze. — Nur durch Erfüllung dieser wichtigsten Voraussetzungen wird mit einem Zurückgehen der Preise zu rechnen sein und die Wirtschaft wieder belebt werden können.

Der vorliegende Entwurf eines Gesetzes zur Förderung des Preisabbaues ist nicht geeignet, dem gerade vom Handwerk unterstützten Preisabbau zu dienen. Er wirkt sich lediglich durch seine Maßnahmen gegen die Ringbildung und Abänderung der Gewerbeordnung allein gegen das Handwerk aus. Es ist ein Ausnahmegesetz, das durch seine allgemeinen Unterstellungen die Ehre des Handwerks verletzt und den einzelnen in unbegreiflicher Ungerechtigkeit in seinen durch die Reichsverfassung besonders in den Artikeln 159 und 164 garantierten Rechten beschränkt. Die Versammlung erhebt deshalb im Namen der gesamten Handwerkerschaft von Schwerte und Westhofen schärfsten Protest gegen die in dem Gesetzentwurf zur Forderung des Preisabbaues enthaltenen Ausnahmebestimmungen und erwartet von den gesetzgebenden Körperschaften, daß sie eine solche Rechtlosmachung eines Berufsstandes nicht zum Gesetz erheben werden und damit der Ehre des Handwerks Genugtuung gegeben wird, zumal der Reichsverband des deutschen Handwerks durch den Beschluß seines Ausschusses vom 25. 11. 1925 bewiesen hat, daß er hinsichtlich des Preisabbaues mit der Reichsregierung bis an die Grenze der Möglichkeit gehen will.

+ **Aus der evgl. Gemeinde.** Wir machen noch einmal auf die Gemeindeversammlung aufmerksam, die auf den kommenden Sonntag um 4 Uhr im Gemeindehause einberufen ist. Alle wahlberechtigten Gemeindeglieder sind herzlich dazu eingeladen. — Der Frauenverein des Stadtbezirk von Pastor Oblig versammelt sich am Donnerstag, den 28. Januar, ausnahmsweise nachm. 4 Uhr. Um 5 Uhr soll dann der Film: „Die Weltkonferenz in Stockholm" vorgeführt werden. — Der Vorstand der Bezirksfrauenhilfe von Pastor Nell tritt mit den Bezirksfrauen zu einer Sitzung am Mittwoch, den 27. Januar, 8.30 Uhr im oberen Zimmer der Jägerstraße zusammen. Es handelt sich um Vorbereitung der Generalversammlung, die am 18. Februar d. Js. stattfinden soll.

+ **Aus der evangelischen Gemeinde.** Zum Jahresfest des Gustav-Adolf-Frauenvereins am Sonntag, den 31. Januar, laden wir recht herzlich ein. Im Hauptgottesdienst der Großen Kirche wird der derzeitige Leiter des westfälischen Hauptvereins des evangel. Bundes, Herr Pastor Schütz aus Münster die Festpredigt halten. Die Nachversammlung beginnt um ¼4 Uhr im Gemeindehaus. Kaffeekarten zum Preise von 0,60 Mark werden in diesen Tagen durch die Vereinsmitglieder in den Häusern angeboten. Der Kirchenchor hat die Mitwirkung für den Nachmittag zugesagt. Wir laden unsere Gemeinde zu dieser Feier recht herzlich ein.

+ **Beim Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen** für ein Kriegerehrenmal auf dem Schloßberge in Arnsberg wurde der Entwurf des Architekten B. D. A. Carl H. J. Schmitz an erster Stelle angekauft. Das Preisgericht beurteilte den Entwurf wie folgt: „Die ganze Darstellung zeigt eine überaus geschickte Hand. Die Lage des Males ist so gewählt, daß eine geschickte Einfügung in das Bergmassiv sowie eine kräftige Fernwirkung und eine gute Anpassung an den Wiesenraum erreicht wird. Die Formgebung entspricht einem großen Kriegerehrenmal, wenn auch gewisse Anklänge an bekannte Anlagen nicht zu verkennen sind. Immerhin weist der Entwurf solche Qualitäte auf,daß er für einen Preis in Frage gekommen wäre, wenn nicht die Ausführung der großen Anlage die zur Verfügung gestellten Mittel überschreiten würde."

+ **Wetteraussichten bis Sonnabend:** Vielfach neblig, trübe und meist leichter bis mäßiger Frost, nur in den Niederungen vorübergehend schwaches Tauwetter bei schwacher wechselnder Luftbewegung.

+ **Grüntal,** 22. Jan. Die Frauenhülfe Grüntal versammelt sich am kommenden Donnerstag, 28. Januar, um 5 Uhr im Dickmannschen Saal. Wir hoffen, daß nach der wohlgelungenen Weihnachtsfeier die Mitglieder sich zahlreich einfinden.

+ **Holzen,** 22. Jan. Am nächsten Donnerstag, den 28. ds. Mts., versammelt sich die Frauenhülfe Holzen zu einer Monatsversammlung. Da ein Lichtbildervortrag vorgesehen ist, so beginnt die Versammlung erst um 4 Uhr. Alle Mitglieder sind freundlichst eingeladen.

In **Hennen,** 22. Jan. Statistik. Im Jahre 1925 wurden auf dem hiesigen Standesamt 52 Geburten, 22 Sterbefälle und 25 Eheschließungen beurkundet. Die Einwohnerzahl unserer Gemeinde beträgt 3160.

+ **Westhofen,** 22. Jan. Ihren 83. Geburtstag feiert am heutigen Tage die Witwe Frau Elison in seltener Rüstigkeit und Frische. Schon jahrelang ist sie eine treue Leserin unserer Zeitung und nimmt mit großem Interesse noch heute an den öffentlichen Geschehnissen Anteil. In unserm Orte hat sich die alte Dame viel Liebe und Wertschätzung erworben. Wir wünschen ihr am heutigen Tage, daß ihr noch manche Jahre sonnigen Glanzes beschieden sein mögen.

+ **Lichtendorf,** 22. Jan. Am 14. Januar hatte die Frauenhilfe Lichtendorf ihre Generalversammlung. Trotz des winterlichen Wetters hatte sich eine stattliche Schar zusammengefunden. Erst wurde die Kasse geprüft und für richtig befunden; dann verlas die Schriftführerin die Protokolle des letzten Jahres. Endlich wurde zur Neuwahl der Vorsitzenden geschritten. Die bisherige Vorsitzende, Frau Frohne, hatte ihr Amt niedergelegt, um auch anderen Frauen Gelegenheit zur Besetzung dieses Postens zu geben. Jedoch beschloß die Versammlung einmütig, Frau Frohne um Weiterführung ihres Postens zu bitten; diese nahm die Wiederwahl zur Vorsitzenden an. Möge dem Verein unter ihrer bewährten Leitung ein gesegnetes Zusammenarbeiten vergönnt sein.

+ **Hengsen,** 22. Jan. Einen nächtlichen Einbruch versuchten Diebe beim Landwirt Kissing. Dieser erwachte jedoch durch das verursachte Geräusch und gab einen Schuß ab. Als die Spitzbuben die Schrote pfeifen hörten, nahmen sie schleunigst Reißaus. Bei der Nachschau über das Vorhaben der Diebe fand man ein betäubtes fettes Schwein, dessen Fortschaffung glücklicherweise mißlungen war.

+ **Schüren,** 22. Jan. Zu einer Sitzung der Gemeindevertretung ist auf Samstag, den 23. d. Mts., nachm. 4 Uhr, eingeladen. Die Tagesordnung umfaßt u. a. Einbürgerungsanträge, Antrag auf Freigabe der Badeeinrichtung in der Goetheschule, Erlaß einer Ortssatzung betr. Reinigung öffentlicher Straßen, und einen geheimen Teil.

+ **Schüren,** 22. Jan. Die Gemeindevertretung ist zu einer Sitzung eingeladen, die Samstag nachmittag 4 Uhr in der Turnhalle der Goetheschule stattfindet. Zur Beratung stebt u. a. ein Antrag auf Freigabe der Badeeinrichtung der Goetheschule für die Einwohner, Erlaß eines Ortsstatuts über Reinigung öffentlicher Wege und Aufnahme einer Anleihe.

—oo—

Patentberichte.

Mitgeteilt vom Patentbüro Konrad Köchling, Hagen (Westf.), Bürohaus Konkordiastraße 7. Fernsprecher 3436.

a) Patente: Firma Stanzwerk G. m. b. H., Wetter-Ruhr: Lösbares Gelenk für Möbelteile, insbesondere für verstellbare Kopfstützen von Ruhebetten. — Fa. Eisen- u. Stahlwerk Walter Peyinghaus, Egge b. Volmarstein: Schmiervorrichtung für Achslager. — Friedr. Stoffel, Witten-Ruhr: Schleifvorrichtung für die Kreismesser von Fleischaufschneidemaschinen.

Eine günstige Einkaufsmöglichkeit bietet die neue Doppelpackung von„Schampon mit dem schwarzen Kopf". Sie enthält 2 Beutel, für zweimalige Kopfwäsche ausreichend, und kostet 35 Pfg. — Die bekannte Einzelpackung ist auch weiterhin für 20 Pfg. erhältlich. Achten Sie aber in jedem Falle genau auf die Schutzmarke „Schwarzer Kopf".

Verantwortlich für Kunst u. Wissen, Theater u. Konzert, Turnen u. Sport: Theo Schäfers, Schwerte.

Lachen ist die beste Arznei
für Traurige u. Mißgestimmte! Daher kommen Sie demnächst zu uns.
Aber wo ??7???



Husaren-Bund
der ehemaligen 8. Husaren
Iserlohn, Schwerte, Unna.

Sonntag, d. 24. Januar, nachmittags 4 Uhr findet beim Wirt Kordeck (Kampstraße), eine

Versammlung

ehem. 8. Husaren statt.
Das Erscheinen eines jeden ehem. 8. Husaren ist Ehrenpflicht.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Alex Hilgers, Iserlohn
1. Vorsitzender.

Jugendliche
Arbeiter
14 bis 16jährige
stellen ein
Stahlwerke Brüninghaus A.-G.
Westhofen

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

257

bringe ich in **bester Beschaffenheit** seit vielen Jahren als **Spezialität.**
Meine **Konfirmanden-Anzüge** aus blauen und dunkelgemusterten Stoffen sind von einer Paßform, die in nichts der Maßarbeit nachsteht.

In den Preislagen von **20—45 Mk. biete ich Vorzügliches.**

BERNHARD STERN :: Schwerte

257

Lachen ist die beste Arznei
für Traurige u. Mißgestimmte! Daher kommen Sie demnächst zu uns.
Aber wo ??????

Schützenbund
Schwerte.

Sonntag, d. 24. Jan. 1926, nachmittags 5 Uhr
Jahres-Versammlung
im Vereinslokal Peters, Wilhelmstraße
Tages-Ordnung daselbst.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.



ff. Bückinge
per Pfund **40** ₰
5-Pfd.-Kiste **190** ₰
Adolf Kalsbach
216

Nachruf!

Am Donnerstag, den 21. Januar 1926 verstarb nach langem, schwerem Leiden, der

Eisenbahn-Assistent

Herr Karl Brune

im 31. Lebensjahr, mitten in der Vollkraft seines unermüdlichen Schaffens. Wir verlieren in dem so früh Dahingeschiedenen den teuren Freund und Mitarbeiter. Die Reinheit und Einfachheit seiner Gesinnung, sein schlichtes, zu Herzen gehendes Wesen, werden jedem von uns in unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

Schwerte (Ruhr), den 22. Januar 1926.

Das Personal der Güterabfertigung.

„Im Reiche des Wassers"
Sonntag, 24. Jan. 1926:
Großer Ball
Anfang 4 Uhr.
251

8 Wochentage!

Von **Freitag,** den 22. bis **einschl. Samstag,** den 30. Januar, verabfolgen wir beim Einkauf unserer

Kaffee-Mischung „Hansa"

buttergleich (extra feine Qualität)
per Pfd. 1 Mark.

Auf jedes Pfd. 1 Glasteller gratis!

Thams & Garfs
Hamburger Kaffee-Lager
(Schwerte Ruhr)
Hüsingstr. 33 252 Fernruf 318

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Montag
Paul Wegener
als Hauptmann Römer in dem neuesten Filmwerk:



Feldgrau

Ein Film aus großer Zeit nach dem Roman: **„Der Mann aus dem Jenseits".** Kein Kriegs- und kein Tendenzfilm, aber die erschütternde Tragödie eines Verschollenen u. plötzlich Heimgekehrten
6 große Akte

Als zweites: Große 5 aktige Komödie
Mädels von heute
Mit Claire Rommer und Karl Platen in der Hauptrolle. 258

Lustspiel-Einlage!

Eintrittspreise: Balkon 1.50, Sperrsitz 1.20, I. Platz 0.90, II. Platz 0.60 Mk.

Käse:

Holländer 20% p. Pfd.	110
Holländer 40% p. Pfd.	155
Edamer 20% p. Pfd.	110
Edamer 40% p. Pfd.	160
Schweizer vollfett p. Pfd.	200
Dänischer halbfett p. Pfd.	80
Limburger 20% p. Pfd.	70
Harzer 5 Stück	20

Adolf Kalsbach

Warnung!

Ich warne hiermit jeden meiner Frau, vormals verw. **Frau Mimi Schulte** etwas auf meinen Namen zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Rudolf Riedel jr.
221 Grüntal.

Schwerter Automobil-Taxameter-Verkehr
Personen-Beförderung für Nah- u. Fernfahrten
Tag- und Nachtbetrieb
Standort: Bahnhof Schwerte Tel. 235.

Stärkewäsche
wird sauber gewaschen und gebügelt. 5398
Frau Stegemann
Büglerin.
Kampstraße 23. I.

Wer ein wirklich erstklassiges
Patent-Piano
mit Klangsteg
(Staatsmedaille. Gold. Ausstellungspreise)
Flügel
oder
Harmonium
anschaffen will, wende sich direkt an die
Hof-Piano und Flügel-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W.
Bahnhofstrasse 29
Filiale: Berlin am Zoo
Lieferung franko.
Zahlungserleichterung
Stimmungen u. Reparaturen.
Stets Gelegenheitskäufe
In Sonderabteilung: Grammophone und Platten.

Technikum Lemgo i. Lippe
Höhere techn. Lehranstalt
Ingenieur, Techn.,
Werkmst. Staatskommiss. Programm frei

Getrocknete Früchte

Pflaumen	Pfd. 40 u. 50 Pfg.
Ringäpfel	Pfd. 88 Pfg.
Mischobst	Pfd. 69 Pfg.
Pfirsiche	Pfd. 95 Pfg.
Aprikosen	Pfd. 145 Pfg.

L. Weinberg

Wir vermitteln Personal-Anzeigen für die „Gartenlaube"

zum Wortpreis von 15 Pfennig, Spesen berechnen wir nicht!

Bedienen Sie sich also unserer Vermittlung, wenn Sie Personal für Haus und Familie oder Stellung im Haushalt suchen. Sie sparen Zeit, Geld und Mühe!

Die »Gartenlaube« ist die größte Zeitschrift ihrer Art und als hervorragendes Mittel für Personalanzeigen bekannt!

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Bahnhofstraße 3.

Pastor Felke-Heilweise
Beglaubigter Vertreter Dr. phil. Mayus, 20jährige Praxis.
Operationslose Behandlung von Frauenleiden, Gallen- und Nierensteinen, Stoffwechselkrankheiten, Lungen- und Knochentuberkulose.
Hagen i. W., Elberfelder Straße 27 I,
Fernruf 2014. — Sprechzeit von 10—12 und von 2—5 Uhr.
Auch Hausbesuche nach auswärts. 196



Goliath-Sohlen (Gold. Medaille) halten drei bis viermal solange wie andere Sohlen und sind trotzdem nicht teurer, daher die **billigsten** Auf Wunsch auch andere Ledersohlen zu allerbilligsten Tagespreisen. Auf eilige Arbeit kann gewartet werden. **Anfertigung von orthopädischer Fußbekleidung** unter Garantie besten Sitzens. Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund.
Reichhaltiges Lager fertiger Schuhwaren
Heinrich Hitzegrad, Schuhmachermeister
Schwerte (Ruhr), Sennингsweg 26.

Junger Schäferhund
entlaufen. 264
Wiederbringer erhält Belohnung. 264
Quadbeck, Westfäl. Hof.

Trauerbriefe liefert schnell und billig **Buchdruckerei C. Braus**

Lachen ist die beste Arznei
Für Traurige u. Mißgestimmte! Daher kommen Sie demnächst zu uns.
Aber wo ??????

Das Wirtschaftsjahr 1925

Bericht der Industrie- und Handelskammer Dortmund.

II.

Deutschlands wirtschaftspolit. Lage im Jahre 1925.

Die deutsche Wirtschaft wies auch im Jahre 1925 noch als Kriegsfolge einen starken Rückgang ihrer Produktion und ihrer Konsumtivkraft auf; die Lage spiegelt sich in den Wirtschaftszahlen der ersten drei Vierteljahre wider und kann nach ihrem Ergebnis nur als ungewöhnlich schlecht und bedrohlich bezeichnet werden. Daran ändert auch der Optimismus nichts, den einzelne Führer betont zur Schau tragen und der nur die Köpfe verwirrt. Wahrheit tut uns heute mehr not als je; die Ueberschätzung „schöner" Reden und ein bei uns üblich gewordener falscher Optimismus haben bisher nur dazu geführt, dem Ausland und manchen Kreisen des Inlandes den erschreckenden Umfang unseres Zusammenbruchs zu verschleiern.

Eine Bilanz der deutschen Wirtschaft muß davon ausgehen, daß der Versailler Vertrag den achten Teil unseres schon vor dem Kriege zu eng gewordenen Reichsgebietes und den zehnten Teil seiner Bevölkerung geraubt hat, d. h. ein Gebiet, das größer ist als Belgien, Holland und Luxemburg zusammengenommen, mit einer Einwohnerzahl, die größer ist als die Hollands. Die durch den Krieg von 67½ auf 60 Millionen verringerte Bevölkerungsziffer ist — hauptsächlich infolge des Zurückströmens vertriebener Grenz- und Auslandsdeutscher, die Hab und Gut verloren hatten — bei der im Juni 1925 abgehaltenen Volkszählung auf 63½ Millionen festgestellt worden. In Verbindung mit der Verringerung der Grundlagen unserer Ernährung, der Rohstoffe und der Arbeitskraft, die in einem Zurückbleiben der nationalen Produktion um durchschnittlich 30 Proz. gegenüber der Friedenszeit zum Ausdruck kommt, bildet diese Uebervölkerung eine der Hauptursachen unseres Daniederliegens.

Die Zahl der Konkurse hat sich von 290 im Januar 1924 auf 1164 im Oktober und 1344 im November 1925 erhöht. Von April bis Oktober ist im Textilgewerbe eine Steigerung der Konkursziffern zu verzeichnen von 96,5 Proz. und für das Lebensmittelgewerbe sogar eine solche von 418,4 Proz. Zurzeit haben wir in Deutschland an jedem Tage 55 Konkurse. Die Zahlen der Konkurse wären noch viel größer, wenn nicht die Geschäftsaufsicht bisher die Konkursziffern heruntergedrückt hätte. Die Zahl der Geschäftsaufsichten ist von 250 im Januar auf 921 im November gestiegen; unberücksichtigt bleibt dabei die Unzahl der Unternehmungen, bei denen es sich aus Mangel an Masse gar nicht mehr lohnt, Geschäftsaufsicht oder Konkurs zu beantragen.

Eine Rettung ist nur von der Schaffung eines kaufkräftigen Innenmarktes unter weitestgehender Verminderung entbehrlicher Einfuhr zu erwarten, beides wiederum nur durch erhöhte Leistung des einzelnen.

Stärkung des Innenmarktes setzt eine blühende Landwirtschaft voraus. Die deutsche Landwirtschaft, von der heute noch 42 Proz. der deutschen Bevölkerung abhängen, hat im Groß- wie im Kleinbetrieb in den letzten Jahren ständig mit Verlust gearbeitet; nachdem Krieg, Revolution, Zwangswirtschaft und Inflation das landwirtschaftliche Vermögen wie das der übrigen Berufsstände aufgezehrt haben, müssen Milliarden in die Landwirtschaft hineingesteckt werden, um sie und damit das deutsche Volk vor dem Verhungern zu bewahren. Nach der Stabilisierung der Mark war das Betriebskapital in Form von Spareinlagen und Genossenschaftskapital der Genossenschaften von 2,5 Milliarden auf 30 000 Goldmark im Oktober 1923 zurückgefallen; die zur Fortführung einer intensiven Wirtschaft seit dem vorjährigen Sommer aufgenommenen und jetzt fälligen Kredite übersteigen den Wert der gesamten diesjährigen Ernte. Zu den Kreditschwierigkeiten bei dem unerschwinglichen Zinsstand von 7—10 Proz., die aus dem landwirtschaftlichen Betriebe nicht herausgewirtschaftet werden können, gesellt sich die Absatzkrise als Hauptgrund der mangelnden Rentabilität der Landwirtschaft. Heute vermag der Landwirt im günstigsten Falle — mit Ausnahme von Milch und Schweinen — seine Erzeugnisse zum Friedenspreise abzusetzen, während die Produktionsmittel weit über Friedenspreis stehen.

Wenn Staat und Gemeinden unter restloser Aufgabe der Zwangswirtschaft alle preistreibenden Faktoren, die ihrem unmittelbaren Einfluß unterliegen, beseitigen, werden alle überflüssigen und nicht lebensfähigen Elemente des Wirtschaftslebens in dem freien und hemmungslosen Konkurrenzkampf von selbst verschwinden. Vorbedingung für eine Gesundung des Wirtschaftslebens ist jedoch, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit die drohenden Gefahren erkennt, und anstatt sich zu befehden, alle Kräfte daran setzt, unter Herabschraubung persönlicher Ansprüche auf ein Mindestmaß seine Wirtschaft wieder aufzubauen und durch vermehrte Arbeit und Fleiß die Schäden des Krieges und der Nachkriegszeit wieder gutzumachen. Vor allem aber müssen die fortdauernden außenpolitischen Beunruhigungen aufhören. Deutschland muß endlich wieder als vollkommen gleichberechtigtes Glied unter den übrigen Kulturvölkern behandelt werden.

—oo—

Von Drinnen und Draußen.

Der Kronprinz von Rumänien, der sich einmal vor Jahren selbst ins Bein geschossen hat, um gegen den Vater zu „demonstrieren" (eine eigenartige Demonstration in fürstlichen Familiengeschichten!) hat in Briefen, Reden und Interviews feierlich auf den Thron und alle Rechte als königlicher Prinz verzichtet. Die Toren sagen: aus Haß gegen einen Ministerpräsidenten. Die klugen hingegen sagen: aus Liebe. Nicht aus Liebe zum Ministerpräsidenten, sondern zu irgend einer Dame, die er nicht heiraten kann. Selbst dann nicht, wenn er von der griechischen Prinzessin geschieden ist. Der Kronprinz von Rumänien glaubt, so scheint mir, in seinem neuen Herzens-Mai durch solchen Verzicht auf Geburt und Rang einem Monat Dauer geben zu können, der erfahrungsgemäß ebenso flüchtig ist, wie die elf andern. Und wenn der Entrechtete das später einsieht, wird er mit langem Gesicht der einstigen Herrlichkeit nachhinken, ohne sie einzuholen. Denn die Herzenswunde wird geheilt sein. Aber er hat sich zum zweiten Male — ins Bein geschossen . . .

So ist's in der Welt gescheh'n
Oft: im Frühlingssprossen
Sah ein Knab' ein Röslein stehn
Und — er war verschossen.
Namen, Ehre, Hab' und Gut,
Nichts mehr ihn entzückte,
Eh' das Röslein seinen Hut
Nicht im Wandern schmückte.

Ja, sogar ein Königssohn
Stieg, man weiß, im Maien
Oefters von dem güldnen Thron,
Eine Magd zu freien.
Und das war nicht weiter schlimm.
Nein, ein Glück gewesen;
Wie es bei Gebrüder Grimm
Märchenhaft zu lesen.

Bloß — das eine ist fatal,
Daß von Glück und Minnen
Märchen stets: „Es war einmal"
Stillvergnügt beginnen.
Ach, die Wahrheit ist halt roh,
Und sie lehrt die Pärchen,
Daß die Sache nicht mehr so
Heut', wie einst im Märchen.

Wenn im Mai ein Mädel schien
Des Verzichtes wert schon,
Ist im Herbst der Hermelin
Wieder recht begehrt schon.
Weil der Mensch nicht ewig währt
Und sein Schluß der Kater,
Ach, mit Winke-winke fährt
Prinzlein heim zum Vater...

Denn Rang und Titel sind schließlich doch etwas ganz Schönes. Und „Majestät" ist unter den für sterbliche Menschen zu erreichenden Titeln immerhin der „Unüberbietbare". — Die Auswanderung deutscher Mitbürger aus Preußen, Sachsen, Baden, Hessen nach Bayern, ist nicht mehr zu verbergen. Vollgepfropft fahren die Züge von Berlin nach München, von Dresden nach München, von Karlsruhe nach München... Leer kommen sie zurück. Das macht — nun ist das Rätsel durch eine Erklärung der Reichsregierung gelöst: die bayrische Regierung verleiht Titel; die Reichsregierung aber nicht. Etwas will doch jeder Mensch „werden". Auch der deutsche Mensch. Bloß älter werden, einen Bauch kriegen und die Zähne verlieren, das macht den wenigsten Spaß; und man muß schon ein beträchtlicher Humorist sein, um in der Tatsache, daß man „Rheumatiker" und „Arteriosklerotiker" wird, einen Ersatz dafür zu sehen, daß man früher Professor oder Geheimrat oder gar Exzellenz wurde... Die frühere „Königlich Bayrische Eisenbahnaushilfswagenwäscherswitwe" hatte doch wenigstens was Imposantes auf ihr Grabkreuz zu schreiben! Und da sich nicht jeder einen „Namen" machen kann, der ohne was dahinter oder was davor wirkt, so muß er etwas davor oder dahinter haben. Und deshalb — nicht um die Königsschlösser zu besichtigen — fährt er nach Bayern. So wie . . . Mir fällt dabei ein: das ist lange her, gleichviel — ein nicht unmäßig begabter Con-Abiturient von mir begegnete, als er aus dem zweiten Semester in die Ferien kam, auf der Promenade unserer Vaterstadt unserm ehemaligen Ordinarius von Ober-Prima. Höflich zog der Studiosus die Mütze vom Kopf, auf dem er schöne, frische „Schmisse" zeigen konnte, und, stolz sich verbeugend, präsentierte er Zeugnisse seiner Tapferkeit mit dem alten Lehrer: „Guten Morgen, Herr Professor!" Der aber warf nur einen flüchtigen Blick auf den zerhauenen Schädel und, indem er grüßend weiterging, nickte er wohlwollend und äußerte: „Ich wußte es ja — wer nichts im Kopf hat, der muß etwas auf dem Kopf haben."... Da wir gerade beim Kopf sind — es gibt ein türkisches Sprichwort, das deutsch ungefähr besagt: Der Tscherkessen sind die Schönen; — reich und fleißig die Hellenen; — Aber sie sind Untertanen, — Majestät schmückt den Osmanen! — Das Sprichwort soll sehr alt sein. Ich begreife das nicht recht, da Kemal Pascha — den Titel „Gazi", will sagen: der Siegreiche, hat er sich selbst, genau wie die Sultane früher, beigelegt, — da Kemal Pascha erst kürzlich den Schmuck des mitteleuropäischen Zylanders in der Türkei eingeführt hat. Nebenbei bemerkt: Die Beliebtheit des Zylinders im Volke, in unserm lieben, treuen, gütigen, humorvollen Volke könnte Kemal Pascha einmal in einer Neujahrsnacht Unter den Linden erproben. Und wenn er dann, nicht allzusehr verprügelt, ins Hotel Adlon flüchtete, könnte er sich immer noch „Gazi", der siegreiche nennen, wie die von ihm gestürzten alten Sultane. Aber so ganz wie ein „Gazi", der Siegreich, aussehen würde er — besonders auf dem Kopfe — kaum mehr... Im Kampf gegen den Turban und Fez ist Kemal Pascha zweifellos „Gazi" gewesen. Als der deutsche Kaiser nach der Türkei kam, ließ der Sultan — der damals noch einen Fez trug, den er feierlich sehr selten jemanden zeigte — die schönsten pittoresken Winkel seines etwas angeschmutzten Landes mit schwarz-weiß-roten Fahnen bekleiden, wie jetzt der Kemal Pascha, Gazi, die türkischen Köpfe mit dem Zylinder. Bloß die historischen Figuren — tragen noch die alte Tracht: Pumphosen und den Fez. Und ihre Weisheit unter dem Fez wird nicht eines Tages abgeschafft werden können wie ihre Kopfbedeckung. Denn mit der neuen Kopfbedeckung kommen keine neuen Köpfe. Und kämen die mitteleuropäischen Köpfe, die dem Kemal Pascha so viel klüger dünken, als die alten türkischen unter dem Fez, so wüßten sie über die Neugestaltung des Balkans und die Zukunft der Türkei auch nichts Besseres in einem Gleichnis zu künden als Chodscheh Nasr'red-din Effendi. Der Eulenspiegel, der Münchhausen, der tolle Bomberg der Türken. Chodscheh Nasr'red-din Effendi springt eines Tages flugs in der Moschee auf die Kanzel und beginnt zu predigen: „Geliebte Gläubige, wißt ihr, was ich jetzt sagen will?" Da rufts aus der Versammlung: „Nein, Herr, das wissen wir nicht." „O", sagt Chodscheh Nasr'red-din Effendi, „wenn Ihr es nicht wißt, warum soll ich's Euch denn sagen?" — Und an einem anderen Tag bestieg er wieder flugs die Kanzel und ruft hinunter: „Oh, Ihr Gläubigen, wißt Ihr heute, was ich Euch zu sagen habe?" Da antworten Stimmen von unten: „Jawohl, Herr, wir wissen's". Da sagt Chodscheh Nasr'red-din Effendi: „Gut, wenn Ihr's wißt, brauche ich's Euch nicht mehr zu sagen." — Stieg von der Kanzel und ging davon. Aber die Gläubigen waren ärgerlich und faßten den Beschluß, wenn er wieder auf die Kanzel steigen sollte, daß einige auf seine Frage rufen „wir wissen's" und andere „wir wissen's nicht". Und so geschah es, als Chodscheh Nasr'red-din Effendi wieder flugs auf die Kanzel eilte und hinunterrief: „Oh, Ihr Gläubigen, wißt Ihr, was ich Euch sagen werde?" Da riefen etliche: „Jawohl, wir wissen's!" Und andere ebenso laut: „Nein, wir wissen's nicht!" — „Gut", sagte Chodscheh Nasr'red-din Effendi, „so sollen die, die es wissen, es den

Was die Liebe vermag

Roman von Eduard Wagner.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Stundenlang wanderte sie in der Dunkelheit und im Regen durch die Straßen. Sie wußte kaum, wohin sie sich wenden sollte. Niemand belästigte sie, niemand redete sie an

Gegen Mitternacht kam sie an die Waterloobrücke.

An einer der Bänke an der Brückenmauer blieb sie stehen. Sie zog ihr Taschentuch hervor, in welches ihr Name „Emmy Rocester" gestickt war, und legte es auf die Bank. Dann steckte sie ihren Trauring in die Tasche des Regenmantels und warf diesen auf das Tuch. In der Verwirrung wußte sie kaum, was sie tat. Nur die eine Idee schwebte ihr vor, daß diese Sachen am Morgen gefunden werden mußten und so ihr Schicksal Oskar zu Ohren kommen müsse.

Noch einmal erhob sie ihre Augen zu dem wolkenbedeckten Himmel wie im stillen Gebet. In diesem Augenblick wurd sie von einer Gestalt, die sich rasch genähert hatte, gestört. Es war eine andere Unglückliche, die den Leidenskelch des irdischen Daseins bis auf den Grund geleert und von der Verzweiflung in den Tod getrieben wurde. Sie huschte an Emmy vorbei, schwang sich auf die Brüstung und stürzte sich hinab in die Fluten.

Als ihr dumpfer Aufschrei durch die Stille der Nacht drang, fuhr Emmy erschreckt zurück. Einen Augenblick blieb sie unbeweglich stehen, aber als ein Polizist von der anderen Seite her nach der Szene des nächtlichen Dramas eilte, floh sie bestürzt von der Brücke.

Die nächsten Morgenausgaben aller Zeitungen berichteten von dem Selbstmord einer jungen Frau namens Emmy Rocester, welche sich bei der Waterloobrücke in die Themse gestürzt hatte. Die Sachen, welche sie zurückgelassen, waren nach der Polizeistation gebracht worden und wurden in den Zeitungen genau beschrieben. Später am Tage besah sie Martin Clifford und erkannte sie. Er erzählte eine glaubwürdige Geschichte, erbat sich die Sachen, da er „Miß Rocesters" Freund sei und erhielt sie auch.

Lord Oskar las die Nachricht ebenfalls, und ein Gefühl der Reue beschlich wiederum sein Herz. Aber er wollte sich Gewalt antun und vergessen. Er kleidete sich mit ungewöhnlicher Sorgfalt an und ging zu Lady Georgine Glanmore.

Er fand sie zu Hause; sie war liebenswürdig und heiter. Er sagte ihr nach kurzer Einleitung, daß er sie liebe und fragte, ob sie seine Gattin werden wolle. Seine Worte enthielten nichts von der Leidenschaft, von jenen heiligen Beteuerungen, mit welchen er die unglückliche Emmy gewonnen hatte. Eine seltsame Last, welche seine Zunge zu lähmen schien, lag auf ihm; aber Lady Georgine, entzückt von seiner Schönheit, achtete dessen nicht und nahm mit Freuden seinen Antrag an.

„Ich wünsche England zu verlassen," sagte er. „Lassen Sie unsere Heirat bald stattfinden, Georgine. Versprechen Sie mir, im Mai meine Gemahlin zu werden."

„Also in drei Monaten? Ja, ich verspreche es," entgegnete Georgine. „Im Mai soll unsere Hochzeit sein!"

Lord Oskar ging wieder nach Hause zurück und zu seinem Vater, der er in der Bibliothek fand.

Der junge Mann hatte nicht das Aussehen eines glücklichen Bräutigams; er sah gedrückt und finster aus.

„Ich habe deinem Willen gehorcht," sagte er, als der alte Lord bei seinem Eintreten überrascht aufsah. „Ich habe meine Verbindungen kurz abgebrochen und alles geregelt. Lady Georgine Glanmore hat eingewilligt, daß im Mai unsere Hochzeit stattfinden soll.

Der alte Graf stand auf und reichte seinem Sohne die Hand.

„Ich gratuliere dir von Herzen, Oskar!" rief er. „Doch nun mache dich auch von jenem Clifford los, sei ein Mann, aufrichtig, ehrlich und edel! Beginne mit dem heutigen Tage ein anderes Leben!"

Lord Oskar antwortete nicht. Er ging hinaus und eilte auf sein Zimmer.

„Die Vergangenheit ist tot!" sprach er zu sich selbst. „Ich habe wie ein Nichtswürdiger gehandelt. Emmy ist tot — und ich bin frei. Ich werde Lady Georgine heiraten und reich und angesehen sein, so lang ich lebe. Aber ich werde mich immer elend fühlen! Arme Emmy! Sie ist dahin, — und mit ihr mein Frieden und mein Glück."

Er versank in tiefes Nachsinnen; die Gestalt der Unglücklichen stieg vor seiner Seele auf und schaudernd streckte er die Hände aus, während er wie vernichtet in seinen Sessel zurücksank.

3. Kapitel.

Ein Asyl.

Stundenlang irrte die verstoßene Emmy in der stürmischen dunklen Nacht durch die Straßen Londons. Das Trauerspiel, dessen Zeugin auf der Waterloobrücke sie gewesen, hatte sie mit Entsetzen erfüllt. Sie wußte nicht, was sie tun, nicht, wohin sie gehen sollte. Ihre Gedanken irrten wild durcheinander, und sie war nicht fähig, einen Entschluß zu fassen.

Männer, welche aus ihren Klubs kamen oder von den Türen der Schenkwirtschaften standen, wichen von der dahineilenden Gestalt zurück, ohne sie zu belästigen. Manchmal schien es ihr, als komme ein Polizist auf sie zu und beabsichtigte sie zu greifen. Dann eilte sie rascher vorwärts.

Es war lange nach Mitternacht, als ihre Schritte langsamer wurden. Ungeachtet der Glut, welche in ihren Adern brannten, fühlte sie sich todesmatt. Es war gegen zwei Uhr morgens, als sie ihre Kräfte verließen; sie taumelte und fiel auf die Stufen einer Treppe, die zu einer Haustür hinaufführten, bewegungslos nieder.

Es war eine enge und abgelegene Straße, und es verging Stunde um Stunde, ohne daß die Unglückliche vor irgend jemanden bemerkt worden wäre.

Das Haus, vor welchem Emmy niedergesunken, war dreistöckig und einfach von Aussehen wie alle Häuser dieser Straße. Es wurde von einem Werkführer einer größeren Brauerei bewohnt. Seine Frau erhöhte das Familieneinkommen dadurch, daß sie die oberen Zimmer des Hauses vermietete.

Beim ersten Morgengrauen öffnete Mrs. Gray, die Frau des Brauers, die Haustür. Sie sah die bewußtlos daliegende Gestalt, und auf ihr Rufen eilte ihr Mann herbei.

„Was hat das zu bedeuten?" fragte er. „Ist die Frau tot?"

Mrs. Gray hatte sich schnell von ihrem Schreck erholt; sie stieg die Stufen hinab und fühlte den Puls der Unglücklichen.

„Sie ist nicht tot, sie ist bewußtlos," sagte sie. „Wer kann sie sein und was brachte sie hierher?"

„Das kümmert uns nicht," erwiderte der Mann. „Sie muß fortgeschafft werden, oder man wird uns vielleicht verdächtigen und verhaften. Ich will einen Polizeibeamten holen und sie ins Krankenhaus schaffen lassen."

Mrs. Gray schüttelte de Kopf. Sie war eine verständige Frau.

„Sieh dieses Kind!" sagte sie. „Es hat gewiß nicht wenig gekostet. Und die Juwelen! Das Mädchen ist von vornehmen Eltern. Ihr Gesicht zeugt von Unschuld. Sie gehört einer reichen Familie an und es wird gewiß eine große Belohnung ihretwegen ausgesetzt werden, die wir uns verdienen können. Wir wollen sie ins Haus bringen."

(Fortsetzung folgt.)

andern, die es nicht wissen, allsogleich ins Ohr sagen!" Dann ging er davon...

Dieses scheint mir oftmals das Betrübliche:
Wenn ich recht mich unser Weisheit freu'n will,
War sie längst im Osten schon die übliche,
So die unsre prahlend nur erneu'n will.

Wenn man mal den Born der Weisheit nah (gewesen
Und den Becher füll'n will, spricht der weise
Ben Akiba: „alles ist schon dagewesen"...
Das vermiest mir jede Forschungsreise!

Diogenes.

—oo—

Volksleben und Wirtschaft.

Ein neues Kalilager entdeckt.

Beim Suchen nach einer unterirdischen Quelle auf einem Grundstück in der Feldmark Süderzellesen (Hannover) wurde von dem Quellensucher ein Kalilager entdeckt. Der Mann erklärte, eine sehr starke Schicht Kali zu spüren. Wie weit diese Beobachtung den Tatsachen entsprechen wird, muß abgewartet werden.

Wiederaufnahme des Erzbergbaues in Sachsen.

Die sächsische Regierung hat im Landtage beantragt, im Staatshaushaltsplan für 1926 zur Förderung des Erzbergbaues im sächsischen Erzgebirge eine Million Mark einzustellen. In der Begründung hierzu heißt es: „Es besteht Aussicht, daß sich auf wirtschaftlicher Grundlage Teile des eingestellten sächsischen Erzbergbaues wieder aufmachen und, soweit sie noch in Betrieb oder in der Aufschließung stehen, durch Zuführung von Kapital erhalten und fortführen lassen. Damit wird nicht nur für einen gewissen Personenkreis dauernde Arbeitsgelegenheit geschaffen oder erhalten, sondern es werden auch inländische Bodenschätze der Wirtschaft zugeführt und dadurch wieder die Einfuhr ausländischer Rohstoffe und mit ihr der Abfluß von Geld ins Ausland verringert werden."

—oo—

Wieviel Menschen verträgt die Erde?

Die Frage, wieviele Menschen die Erde ernähren kann, d. h. also, bis zu welchem Grade sich die lebenden Völker vermehren dürfen, hat schon seit geraumer Zeit die Gelehrten beschäftigt. Im Jahre 1898 hat Freiherr v. Firchs mit Hilfe der von ihm geschätzten Areale eine neue Berechnung über die Höchstzahl der Erdbevölkerung angestellt und eine Nahrungsmöglichkeit für 9000 Millionen Menschen errechnet. Dabei ist ihm allerdings ein Rechenfehler unterlaufen, welchen ihm Hermann Wagner nachgewiesen hat, wobei letzterer auf eine Existenzmöglichkeit für 7800 Millionen Menschen gelangte. Im Jahre 1912 hat Ballod die Frage aufgegriffen und erklärt, daß für die Berechnung weniger die Größe der Ackerfläche als die wechselnde Anpassung an die Ernährungsweise ausschlaggebend sei. Nach seinen Feststellungen sei das Verhältnis der Größe der Ackerfläche zur Ernährungsmöglichkeit des Einwohners so, daß in Amerika 1.2 Hektar, in Deutschland 0.5 Hektar, in Japan aber bloß 0.125 Hektar zur Ernährung eines der Ernährungsweise des betreffenden Landes angepaßten Einwohners nötig seien. Die größte Möglichkeit der Ausnutzung von Ackererde betrage für alle fünf Erdteile 28 Millionen Quadratkilometer und es könnten je nach den drei Gruppen 2333, 5600 oder 22 400 Millionen Menschen auf ihr Platz finden. In seinem geopolitischen Lehrbuch hat Hermann Wagner im Jahre 1923 ebenfalls die Frage angeschnitten und offen gelassen, ob die Erde die doppelte Anzahl der Menschen, die heute leben, tragen könne. Eine neue Stellung zu diesem Thema hat im vorig. Jahre der Geologe Pencks eingenommen, welcher die Erde in elf Klimagebiete einteilt und ein Bevölkerungspotential von 7689 Millionen Menschen errechnet hat. Es könnten nämlich unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Verhältnisse in Brasilien und Spanisch-Amerika je 1200 Millionen, in China 600 Millionen, in den Vereinigten Staaten und in Rußland je 600 Millionen, in Australien 450 Millionen, in Kanada und Südafrika je 60 Millionen, in Nordamerika 1120 Millionen und in Südamerika 2000 Millionen Menschen als größte Bevölkerungsmöglichkeit leben. Die unbedingte Tragfähigkeit des Bodens sei bereits in Japan als dem einzigen asiatischen Staate überschritten. In Europa sei diese Grenze in allen Staaten außer Frankreich und Spanien, mehr oder minder überschritten, was zur Folge habe, daß diese Länder mehr einführen, als sie an Nahrungsmitteln ausführten.

—oo—

Wie Sternenfreunde sich selbst ein Fernrohr bauen können.

Der astronomische Mitarbeiter der „Urania", Kurd Kißhauer, gibt hierzu folgende Ratschläge:

Als Objektiv kaufen wir uns ein Brillenglas für Weitsichtige von 1 m Brennweite (optische Bezeichnung: +1 Dioptrie) mit noch ungeschliffenem Rand, also normal etwa 4 cm Durchmesser (jedoch kein gewölbtes Meniskenglas). Falls wir uns nicht eine Pappröhre von 1 m Länge und etwa 4 cm Innendurchmesser beim Papierhändler beschaffen können, fertigen wir selbst eine an. Dazu wickeln wir uns zunächst einen Kern, indem wir einen Besenstiel mit ganz glatt liegendem Zeitungspapier dicht umwickeln, bis der Durchmesser 4 cm beträgt. Der fertige, in seinen einzelnen Lagen hier und da durch etwas Klebstoff befestigte Kern soll ganz fest sein. Nun erst wickeln wir darüber das eigentliche Rohr aus einem alten Zeichenbogen von 1 m Länge in mindestens drei Lagen, die sorgfältig zusammen- und aufeinandergeklebt werden. (Vorsicht, daß die Röhre nicht am Kern kleben bleibt!) Zweckmäßig wird die Innenseite der ersten Lage schon vorher mittels Wasserfarbe geschwärzt, sonst kann dies auch nachträglich jedoch weniger haltbar, durch Berußen mittelst einer hochgeschraubten Küchenlampe (ohne Zylinder!) geschehen. Nachdem das Rohr durch Trocknen fest geworden ist, schneidet man zwei Ringe von zwei cm Breite davon ab und schneidet sie an einer Stelle auf. Darauf wird an einem Rohrende zunächst der eine Ring etwas mehr als 2 cm tief eingeschoben und ringsherum schön gerade festgeklebt; dann fügt man das Glas ein und klebt den anderen Ring in der gleichen Weise ein. Das Objektivglas muß nun genau senkrecht zur Rohrlänge sitzen.

Als Okular genügt im einfachsten Falle eine Lupe von etwa 2 cm Brennweite, die auf dieselbe Art wie das Objektiv zu fassen wäre; sie ergibt jedoch ein sehr kleines Gesichtsfeld. Wesentlich vorteilhafter ist es, sich für etwa 3 ℳ ein Huyghenssches Mittroskopokular von der gleichen Brennweite zu kaufen, welches das größtmögliche Gesichtsfeld besitzt. Um dieses Okular als Kern wickeln wir uns eine Röhre von etwa 20 cm Länge, in die es fest hineinpassen muß. Ferner wickeln wir uns um diese Okularröhre als Kern ein dickes Rohrstück von etwa 10 cm Länge und 4 cm Außendurchmesser, das wir in das offene Ende des großen Rohres fest einkleben. Die Okularröhre soll sich in dem Rohrstück mit einiger Reibung hin und her bewegen lassen, so daß man für jedes Auge scharf einstellen kann.

Als „Montierung" einfachster Art nehmen wir eine recht kräftige Zigarrenkiste, nur müssen wir den Deckel ablösen und mit zwei festen Schanieren an der Schmalseite befestigen, so daß das Kistchen der Länge nach aufklappt. Ebenso ist ein stärkerer Halbrundstab vorteilhaft. Das Rohr wird auf dem Kistendeckel am besten durch zwei kräftige Schnüre gehalten, die man im Abstande von etwa 20 cm befestigt. Dazu bohrt man an jeder Schmalseite, 3—4 cm vor der Kante entfernt, zwei Löcher im Abstand von 6 cm, durch die man die Schnüre hindurchführt und an der Unterseite fest verknüpft, so daß das Rohr jetzt unbeweglich dem Kistendeckel aufliegt. Die überragenden Rohrenden sollen am Objektivende etwa 45 cm, am Okularende etwa 30 cm messen.

Bei einer Objektivbrennweite von 100 cm und einer Okularbrennweite von 2 cm erhalten wir eine 100:2 × Vergrößerung, die schon ausreicht, um die Ringfigur des Saturn und die Sichelgestalt des Venus zu erkennen. Das Scharfeinstellen übt man am besten am Monde ein, auf dem man mit dem selbstgebauten Rohr die Krater schon viel deutlicher erblickt als im Feldglas. Freilich, solange wir keine achromatische, d. h. farbenfreie Objektivlinse verwenden, leidet unser Fernrohr an dem Uebelstand, daß alle Bilder von einem farbigen Saum umgeben sind. Dennoch aber werden wir an dem im Vergleich zum Feldglas größeren Bereich unseres „Selbstgebauten" viel Freude haben. Also frisch ans Werk;

—oo—

Das Klima der Eiszeit und seine Wirkung im nichtvereisten Gebiete Deutschlands.

Von Rudolf Hundt.

Unserer Jetztzeit ging ein geologisches Zeitalter voraus, das man die Eiszeit nennt. Sie erfüllte das sogenannte Diluvium. In ihm kamen aus dem hohen Norden zu wiederholten Malen gewaltige Inlandeismassen nach Süden, bis weit nach Westfalen, Thüringen, Sachsen und Schlesien hinein. Die Erniedrigung der Temperatur, vielleicht auch die Erhöhung der Niederschläge war so beträchtlich, daß zeitweise die Alpen viermal eigene Eismassen in das Vorland schickten, und daß die höheren deutschen Mittelgebirge teilweise eigene Gletscher besaßen. Man weiß es sicher von den Vogesen, dem Schwarzwald, dem Böhmerwald, dem Riesengebirge, und für den Harz, den Frankenwald, das Fichtelgebirge, das Erzgebirge nimmt man eine zeitweilige Vereisung an.

So ergibt sich folgendes Aussehen Deutschlands zur Zeit der größten Vereisung: Der Rand der nordischen Inlandvereisung lag im südlichen Westfalen, im südlichen Hessen, nördlich des Thüringer- und Frankenwaldes, vor dem Fichtel- und Erzgebirge und stieß in ziemlicher Höhe noch an die Sudeten an. Die Alpen, die Vogesen, der Schwarzwald, der Böhmerwald, das Riesengebirge trugen eigene Gletscher, während die anderen Mittelgebirge vorübergehend zum Teil mit Firnschnee bedeckt waren.

Wie sah nun das eis- und firnschneefreie Land aus?

Darüber gibt uns P. Keßler in seinem neuesten Werk „Das eiszeitliche Klima" (Stuttgart 1925) Aufschluß. Aus Ablagerungen im Käsenbachtal bei Tübingen, in der Mühlstraße zu Tübingen, bei Schönbuch, Erlangen, Langenzenn, im Vogtlande, im Weissachtal, bei Bischofsheim vor der Rhön, bei Stuttgart, Cannstatt, im Kraichgau, am Plattig und bei Epfig im Elsaß kommt Keßler zu der Ansicht, daß „in ganz Deutschland, soweit es nicht vereist war, sich das Maximum jeder Eiszeit durch eine Fließerdebildung auszeichnet, wie sie jetzt nur in den zirkumpolaren Gebieten sich bildet." Diese Fließerden sind unter Firn oder als breiartige Masse über fremde Bögen hinwegbewegt worden. Der Absatz eines wandernden, zeitweise gefrorenen und wieder aufgetauten Bodens zeugt für ein rauhes Klima in den nicht vom Inlandeis bedeckten Gebieten Deutschlands.

Wenn aus blockreicher Fließerde der Sand und der Schlamm ausgewaschen wurde, dann blieben die Blöcke liegen und bildeten entweder Felsenmeer oder Blockfelder.

Es kann sein, daß die Fließerden sogar auf den Felsenuntergrund stauchend und faltend einwirken konnten. Solche Beobachtungen, die man sonst nur durch Moränen verursacht kennt, konnte man bei Saalfeld, Eisenach in Thüringen, Endersbach in Württemberg, bei Themar a. d. Werra, bei München-Gladbach machen.

In den eisfreien Gebieten hat natürlich die Inlandeisnähe die chemische Verwitterung des Gesteins erhöht. Aber am stärksten wurde die mechanische Verwitterung der Gesteine gefördert. Was in der Eiszeit in unseren Breiten vor sich ging, das ist heute noch auf Spitzbergen zu studieren. Der Spaltenfrost wird durch nächtliches Abkühlen und tagsüber vor sich gehendes Erwärmen tätig und härteste Gesteine zerfallen auf diese Weise in den eisfreien Gebieten. Diese Spaltenfrostwirkung erzeugte das ungeheure Material von fast allen Schottern in unseren heutigen Tälern der Flüsse und Bäche. Was heute Gewitterregen in unseren Tälern verfrachtet, ist verschwindend gegenüber dem Riesenmaterial, was zur Eiszeit dahin gelangte.

Nicht alle Gesteine waren den Witterungseinflüssen gegenüber gleich widerstandsfähig. Besonders sind Gipse und vulkanische Gesteine schwer zerstörbar, und so mußte es vorkommen, daß hier und da in den Landschaften, die im Einflußgebiet der sogenannten periglacialen Verwitterung einzelne Felsen herauspräpariert wurden. Auf diese Weise ist der Pfahl, der Teufelsstich im Bayrischen Wald, Ottofels und Zeterklippen im Harz, Dreistein, Katzenstein, Mittagsstein im Riesengebirge, der neunte Stein, Schlüsselstein in den Vogesen, das „Felsenland des Pfälzer Waldes", das Höllental zwischen Blankenberg und Marxgrün im Frankenwald und das „Steinicht" im oberen Elstertal des Vogtlandes entstanden.

In welchem Klima konnten sich nun eigentlich in dem vom Inlandeis oder Gebirgseis nicht bedeckten Gebiet die Landschaftsformen bilden?

Spitzbergens heutiges Klima läßt uns manche Aehnlichkeit mit dem periglacialen erkennen. Keßler charakterisiert das Klima des Gebietes zwischen nördlicher und südlicher Vereisung folgendermaßen: „Den größten Teil des Jahres über herrschten kalte, trockene Nordostwinde. Das Jahresmittel der Temperatur war weit unter 0 Grad. Die Winter waren sehr kalt, doch konnten zeitweise auch wärmere und feuchte Winde wehen. Auch die Sommer waren wegen der vom Eise wehenden Winde kalt, wenngleich sich zeitweise bei starker Bestrahlung der Boden bedeutend erwärmte. Die geringen Niederschlagsmengen fielen wahrscheinlich hauptsächlich im Frühjahr und Herbst. Die täglichen Temperaturschwankungen waren groß. Einzelne Klimazonen, wie Tundrenklima, Steppenklima, Waldklima gab es nicht. Die mittlere Jahrestemperatur betrug höchstens minus 2 Grad, war aber wahrscheinlich mitunter ganz bedeutend tiefer. Die Sommertemperaturen waren höher. Keßler nimmt an, daß die Julitemperatur „wesentlich über plus 15 Grad" betrug. Trotz der Erwärmung des Bodens in der nicht allzu kurzen warmen Jahreszeit erlaubten die großen täglichen und vielleicht auch unperiodischen Temperaturschwankungen und die scharfen vom Eis wehenden Winde keinen Kiefernwuchs, vielleicht sogar überhaupt keinen Baumwuchs. Vom nordischen Eis herab wehten die größte Zeit des Jahres über kalte, trockene Winde. Im Frühjahr vielleicht konnte man warme Föhnwinde von den Alpen her spüren. Winde, die Niederschläge brachten, kamen aus Südwest, waren aber seltener als die trockenen Nordostwinde. Die jährliche Niederschlagsmenge war im eisfreien Gebiet sehr gering, kam es aber zu Niederschlägen, dann entluden sich kräftige Regen- und Schneeböen. Die Verdunstung muß in dem gesamten eisfreien Gebiet sehr groß gewesen sein. Die Atmosphäre war damals ärmer an Kohlensäure als jetzt.

Dieses eisfreie Gebiet wurde vor einer halben Million Jahren Wohnstätte des Urmenschen, der mit dem vor- und rückpendelnden Eisrande in diesem Lebensraum hin- und herzog.

Kunstnachrichten.

Die bauliche Neugestaltung Roms.

Die Schaffung eines neuen Stadtzentrums steht augenblicklich in Rom zur Debatte, nach der Stellungnahme des leitenden Architekten, Marcello Piacentini. Er will das Zentrum aus den engen Straßen der inneren Stadt in ein ganz neues Viertel verlegen, und das ergäbe zugleich ganz andere Möglichkeiten für die Erhaltung des monumentalen alten Roms. Sein Hauptgedanke ist, wie Dr. Schudt im „Cicerone" schreibt, die Verlegung des heutigen Hauptbahnhofs Termini in die Gegend etwa vor Porta Maggiore und die Schaffung einer zweiten Station bei Viale Angelico. Beide Bahnhöfe wären durch eine Untergrundbahn zu verbinden. Die jetzigen Gleisanlagen des Termini-Bahnhofs, von der neuen Station an, sollen eine etwa 80 m breite Straße ergeben, die dann hoch weiter, über die Piazza Barberini bis nach dem Piazzala Flaminio durchzuführen wäre. Dieser neugeschaffene Boulevard soll dann die wichtigsten Verwaltungsgebäude und Ministerien, die größten Hotels, Nationalbibliothek, Postamt usw. vereinigen, die an ihren heutigen Plätzen den tatsächlichen Bedürfnissen nicht im entferntesten genügen. Mit diesen Plänen, die in ihrem Wurf die Großartigkeit der alten Nathanschen Stadtbaupläne für Rom noch hinter sich lassen, verbinden sich bedeutungsvolle Vorschläge für die Konservierung und Restaurierung des Roms der Renaissance sowie zur Freilegung der antiken Bauten.

Aus der Gemäldegalerie in der badischen Kunsthalle.

Der Direktor, Dr. Willy F. Storck, ist schon seit einiger Zeit leidend. Die badische Unterrichtsverwaltung hat sich daher zur Ernennung eines stellvertretenden Direktors der Kunsthalle entschließen müssen. Den Posten erhielt Dr. Hans Curiel. Curiel hat wie Storck verdienstliche Untersuchungen über die alte Kunst des oberrheinischen Landes veröffentlicht, z. B. ein größeres Werk über Hans Baldung, die bedeutendste Persönlichkeit dieses Kunstkreises in der Zeit von Dürer und Grünewald.

—oo—

Plattdütsche Dönkes.

Fritzken Uhlenkamp.

Dei Racker van Junge hät all wat undüchtig Tüges terächt gemakt. Nix un nümmes es vör sienen Sträken siäcker; sogar Schaulmäster Bürenstrieker, dei Wiesheitsmonarch, hät sick all fake ne Fopperie van Fritzken gefallen loten meiten. Un im Grunne genommen: so rächt üewel niähmen kann man däm Düwelsbengel siene Sträke nich, denn et sind käine gewüöhnigliken Blagensträke; et sitt allemol Zug drächter, so as Schulten Tante saggte, oder: dei Junge hät Droht im Koppe, as Köster Bimmelmann meint.

Vörigen Oustern hadden se in Drüggelssieven en niggen Schaulmäster kriägen; so'n klein schmächtig Kälken van en Johr op fiefentwintig. Un met dem niggen Schaulmester waß ouk 'n nigge Schaulmesterſche in't Dorp ingetrocken. Schaulmester Siesing waß nämlick frisch gebierot un wannelte met siene frischgebackene Siesingsche „in 'n Honigmond", so as sick Köster Bimmelmann uttedrücken beliewte. Et eß also nich te verwünnern, dat Siesing owends, anstatt in't Wäiertsbus te gohn. leiwer bi siene junge Siesingsche op 'm Kanapee sat un iähr seiten Schmand üm dat Mülken sträik.

Dat hadde ouk Fritzken Uhlenkamp rasch spitz gekriägen, und so trock hei denn alle Owends met Hinz un Kloos ächter dat Schaulmesterhus un käik dür de Finster-Ruten in Siesing sienen „Honigmond". Nu woll dat ower et Mallör, dat op'n mol, as Sesing sienem Wiefken grade en zuckerseiten Schmatz giäwen woll, Fritzken an dei Wand utrutschere. Dat gaff en wahnen Spittakel; Siesing kam rut geborsten, un wann ouk, de Bengels sick längst ut de Dämpe gemakt hadden, so wuß dei Schaulmester doch, van wat för 'ne Art dei Spauk gewest wor; dat Enne vam Liede waß, dat Siesing sick nigge Rollohrs koffte, dei Fritzken Uhlenkamp un sienen Kumpanen dei schöine Utsicht in den „Honigmond" versperren.

Van söcke Kleinigkeiten leit sick Fritzken ower nich afschrecken. Am annern Owend kroup hei op den Appelboum, dei ächter dem Schaulmesterhus stonn, un picke in äinem wäg met 'nem langen Fitzstaken an dei Ruten. Siesing kam rut, ower so wiet hei ouk licken konn — van däm Kloppgäist waß nix te seihn. Wat waß do te dauhn? Siesing molte sick en schöinet Schild met de Opschrift: „Hier darf nicht geklopft werden!", un hong dat ant' Finster. Na, helpen do dat, as sick denken lött, nich im minnesten. Fritzken Uhlenkamp sat alle Owende im Appelboum un lachede sick en Ast üöwer den gestörten „Honigmond".

Antleste klagede Siesing sienem Kollegen Bürenstrieker dat Mallör. Düese Unnerhollung spiellere sick taufällig unner däm Appelboum af, as Fritzken gerade wier met sienem Fitzstaken in dän Twiälen hukkere.

„So, so," sagg Bürenstrieker, „hm — nach meiner Ansicht steckt kein anderer dahinter als Fritz Uhlenkamp. Der vertrackte Schlingel ist mit allen Teufeln gehetzt. Am besten wird es sein, wenn Sie ihm morgen früh vor versammelter Klasse seine Sünden auf den Kopf zusagen und ihm dann einen kräftigen Denkzettel verabreichen — mit ungebrannter Asche, wissen Sie, nicht zu knappe Dosis; der Bengel hat ein dickes Fell!"

„Aha," dachte Fritzken, „düet eß so erbaulich," un hei schuere sick all in Gedanken dei Büxe.

Am annern Morgen kam Siesing wahn ernsthaftig in de Klasse rin. Den Haselnuott hadde hei all in de Hand.

„Fritz Uhlenkamp — komm mal raus!"

Fritzken kam.

„Du bist's gewesen, Lümmel, und kein anderer!" donnerde iähm Siesing an.

Fritzken sagg nix. Dat waß Siesing genaug. Met Schwung kräig hei sick den kleinen Sünner te packen und trock en üöwert Knei, üm iähm den verdeinten Knapphawer te giäwen. Ower verdutzt holl hei in und leit den Haselnott fallen. Op dei Aechtersiete van Fritzken Uhlenkamp prangte en schöinet blanket Schild met dei Opschrift: „Hier darf nicht geklopft werden!"

Siesing waß en Mann, de Spaß verstonn. Sien Aerger stuow utäin as de Immen im Fröiiohrs-Sunnenschien, un hei lachede recht hiärtlick üöwer den famosen Sträik.

„Na ja," sagg hei, „was geschrieben ist, ist geschrieben. Für diesmal sollen dir die Prügel geschenkt sein. Aber —!"

Van de Tiet an stallten de Kloppgäister iähren nächtlicken Spouk in un Siesing konn sienen Honigmond ungestört te Enne dröimen, denn Fritzken hadde dat „Aber —!" guett verstohn.

W. Oschmann, Bochum.

Aus dem Reiche der Frau.

Weshalb die Frauen den unrichtigen Mann heiraten.

Von Martha Krüger.

So oft sehen wir in unserem Bekanntenkreis eine Ehe zustande kommen und fast ebenso oft sehen wir nach ein paar Jahren, daß sie wohl doch nicht so ist, wie wir uns eine „glückliche" Ehe denken. Wir zerbrechen uns dann wohl den Kopf: Wie kam denn diese Ehe bloß zustande, ja „weshalb heiratete sie ihn denn?"

Wenn wir die Frauen einmal beiseite nähmen und sie fragten, warum sie gerade diesen Mann genommen haben, dann bekämen wir in 99 von 100 Fällen eine der beiden Antworten: „Aus Liebe" oder — ein Achselzucken. Wir können aber mit beiden nichts anfangen. Die letzte Antwort ist schwer zu ergründen, und die erste? Vielleicht ist es ein gewisses Schamgefühl, das die Frau zurückhält, ihre Gedanken von damals zu verraten, und alles mit „Liebe" zu verdecken, aber vielleicht glaubt sie auch heute wirklich, daß sie ihn einst geliebt habe.

Und doch finden wir eine ganze Reihe von Ursachen, die eine Frau veranlassen können, bewußt eine Ehe mit einem Manne einzugehen, der ihr durchaus nicht als die geeignete Persönlichkeit erscheint. An erster Stelle steht ja immer noch die Aussicht auf gute Versorgung, das materiell bessere Leben, das nicht mehr Im-Beruf-Seinmüssen. Sie denkt es sich ja so schön, eine gemütliche Wohnung zu haben, sich Schmuck und Kleider kaufen zu können und — „an den Mann gewöhnt man sich schon". Und schließlich: wenn ich keine Sorgen habe?

Fast ebenso oft kommen wohl auch die Eheschließungen vor, die aus einem gewissen Trotzgefühl als Auflehnung gegen das Schicksal geschlossen werden. Aus irgend einem Grunde kann das Mädchen den geliebten Mann nicht bekommen; nun gut, so wird eben der genommen, der sie will; es ist ja auch ganz gleich . . .

Diese beiden Gruppen sind aber wohl nicht die tragischsten; die ersteren haben wenigstens materiell irgendeinen Ausgleich und die zweiten gewöhnen sich vielleicht wirklich im Laufe der Jahre an den Mann, der sie liebt und zu ihnen hält.

Viel trüber aber ist der Fall, den sich die meisten Frauen nur nicht eingestehen wollen: der ewige Konflikt zwischen ihren Wünschen und den angegebenen Tatsachen; irgendeine Idealgestalt schwebt der Frau vor, die sie vermißt. Ich meine nicht Backfische, die sich mit ihrem Hang zur Romantik und einem recht bedenklich vollen Maß von Sentimentalität den reichen schönen Mann träumen; ich spreche von durchaus reifen, intelligenten Frauen, und will auch gar nicht behaupten, daß es diese „Idealgestalt" nicht gäbe. Sie begegnet ihnen nur nicht. Dabei ist sie gar nicht so anspruchsvoll. Alles, was sie sich wünscht, ist ein Mensch, der ihr sympathisch ist, ein klein wenig aufmerksam und nett, der gute Manieren hat und kein sogenannter Waschlappen ist, mit einem Wort: den Normalmenschen, „den ganzen Kerl". Und auf ihn will sie warten.

Ich halte es für durchaus verkehrt, über dieses Warten der Mädchen zu spotten und zu lachen. Es ist so viel echteste Weiblichkeit darin. Sollte der Ausspruch, den man immer wieder von den Backfischen hört: „Ich heirate nie!", nicht auch in diesen Spötteleien wurzeln? Aber mit den Jahren wird das Mädchen reifer und sieht ein, daß es durchaus keine Schande ist, gern heiraten zu wollen. Und wie viele Frauen haben das Wort: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei", selbst erleben müssen! Wie viele leiden unsagbar unter dieser Einsamkeit; dem Elternhause sind sie entwachsen — vielleicht haben sie auch keins mehr — und niemand ist da, der für sie ein liebes Wort, eine kleine Rücksichtnahme hat. Und wenn draußen die Sonne lacht, auf allen Wegen Menschen sich zusammenfinden, soll sie im Büro sitzen; soll arbeiten, damit sie ihre Miete und ihr Essen bezahlen kann. Wenn wir Frauen ein wenig ehrlich sind, müssen wir doch zugeben: es liegt eine unendliche Tragik in diesem Alleinsein und Sichsehnen.

Ist es da nicht verständlich, daß das Mädchen eines Tages freudig überrascht ist, wenn sie ein Kollege oder sonst ein Bekannter bittet, einen Spaziergang mit ihm zu machen oder ins Theater mitzukommen? Und wenn sie auch gar nicht weiter von ihm begeistert ist, so empfindet sie doch ein ganz klein wenig Freude: ich brauche nicht allein zu sein, er geht ja mit. Das bloße Unvermögen, allein zu sein, ist sicher oft der Grund, daß eine Frau eine Bekanntschaft mit einem Manne fortsetzt, der ihr eigentlich nicht recht zusagt. Sie liebt ihn nicht und sieht ihn so ohne jede Illusion. Manchmal geht er ihr auf die Nerven, aber — ein anderer ist nicht da. Und ehe sie wieder allein bleiben soll: es ist doch nett von ihm, daß er Zeit hat und schließlich, immer ist er ja auch nicht da. Eines Tages ist er verreist. Das Mädchen wird dann unwillkürlich milder in ihrem Urteil über ihn werden. Diese Tage sind recht trostlos, wo er nicht da ist. Nicht seine Gegenwart fehlt ihr; aber es gab ihr doch einen gewissen Halt, daß sie ihn erreichen konnte, wenn sie mit ihm dies oder jenes besprechen wollte. Und so kommt eine gewisse Dankbarkeit für ihn auf dafür, daß er ihr seine freie Zeit widmete. Sie empfindet es plötzlich als eine Wohltat, daß in dem furchtbaren Menschengewühl am Ausflugsziel jemand neben ihr war und ihr einen Tisch und einen Platz besorgte, und des Abends, wenn es kühl wurde, teilnehmend fragte, ob sie sich auch nicht zu leicht angezogen habe. Und nach und nach verwischen sich alle seine unangenehmen Eigenschaften. Sie, die sich nach einem feinen, stillen Menschen sehnte, vergißt seine polternden banalen Reden, vergißt, daß er in der Oper lieber von Politik oder vom nächsten Boxkampf sprach. Sie versteht nichts von den Dingen — er ja auch nicht, aber er liest soviel Zeitschriften, wälzt Bände und stürzt sich auf jede Zeitung und weiß ja selbst gar nicht, daß ihm jeder anmerkt, daß seine Bildung — vielleicht ganz geschickt — „erlesen" ist. Was bei einer verwöhnten Frau Selbstverständlichkeiten sind, wird bei ihr zum Ereignis: neulich hat er ihr sogar Schokolade ins Theater mitgebracht; gerade an dem Tage, als sie kein Geld hatte, sich das Mittagessen zu leisten. Es war doch nett von ihm.

Und alles ist schön und gut — bis zum nächsten Zusammensein. Dieser Normalmensch, den sie sich in der Trennungszeit so schön in ihrer Phantasie zurechtgemacht hatte, ist so ganz anders: „Warst du neulich beim Rennen? Schade! Ich hätte so brennend gerne gewußt, was los war . . ." Am liebsten möchte sie ihm den Mund zuhalten. Mit der Zeit wird das Zusammensein gemütlicher, und abends ist sie doch ganz froh, daß er noch einen Spaziergang mit ihr machen will, hinaus ins Freie; die Luft ist so schön und der Schnee knirscht . . . Arm in Arm wandern sie durch die Gegend. Sie ist still und ein ganz klein wenig glücklich: er ist doch ein guter Kerl. „Hast du von dem entsetzlichen Raubmord gelesen? Was sagst du nur dazu? Schrecklich, was? — und alles bißchen Glück ist verflogen. Müde und abgespannt kommt sie heim. Wäre es nicht doch besser gewesen, ein Buch zu lesen?

Eines Tages ist er da und fragt, ob sie seine Frau werden will. Sie erinnert sich plötzlich all' der kleinen Mißtöne ihres Zusammenseins, weiß, daß sie unendliche Nervenkraft opfern muß und schreckt im ersten Augenblick davor zurück, immer an seiner Seite durchs Leben zu gehen. Sie will überlegen. Und je mehr sie überlegt, desto deutlicher fühlt sie: „Ich mag, ich kann ja nicht mehr allein sein. Auch wenn ich ihm absage, geht er ja von mir, der Einzige, an den ich mich wenden kann." So nimmt sie das Kreuz auf sich, den Mann zu heiraten, den sie so ganz anders haben möchte.

Und fragt man später, wenn sie wirklich unglücklich mit ihm geworden ist, weshalb sie gerade diesen Mann heiraten konnte, dann wird sie antworten: „Er war ja früher ganz anders; er hat sich ja so verändert . . ." Es ist nicht wahr: immer war er so; nur hat sie damals ihren Verstand, der ihr hundertmal sagte: es geht nicht gut, beiseite geschoben. Aber vielleicht hat sie trotz allem recht. Das Alleinbleiben erfordert Seelengröße oder Egoismus. Die erste Eigenschaft kann man wohl von einer alleinstehenden Frau kaum verlangen; sollte ihr nicht erst das Kind dazu verhelfen? Und die zweite — welche wirkliche Frau besitzt sie denn?

Was trägt man morgen?

Mäntel.

Straßenmäntel aus broschiertem Wollstoff mit hohem Stehumlegekragen aus Biberpelz. Pelzmäntel aus Karakül und dessen Imitation, Kid-Kreuzfellen, welche relativ wohlfeil und sehr warmhaltend sind. Abendmäntel aus Silberlamé mit weißem oder grauem Muffion gepußt, breite Schalkragen, die Weite des Mantels um die Hüfte herum mehrmals gezogen.

Kostüme.

Abendkompletts aus farbigem Samt oder Panne mit gleichem Cape, gleicher Pelzbesatz an Rock und Kragen des Cape. — Uebergangskostüme aus kurzen Jäckchen in schwarz oder braun Fohlen oder in Zobelgazelle, dazu gleichfarbiger Faltenrock. Saume hinab. Ebenso Einfassung des Ausschnittes und Aermelaufschläge. Für die Reise nach dem Süden helle, pastellfarbige Jersey- und Kasha-Mantelkleider.

Blusen.

Sweater in buntesten ägyptischen, orientalischen oder norwegischen Mustern in Wolle gestrickt. Feine Schafwolltrikot-Jumper in allen Farben zum Winterkostüm, auch noch zur Uebergangszeit tragbar.

Zum Karneval!



K 13323 Slavischer Bauer
Beyer-Schnitt



HK 13271 Clown
Beyer-Schnitt



K 13272 Colombine
Beyer-Schnitt



K 13324 Aladin
Beyer-Schnitt



K 13281 Watteau Dame
Beyer-Schnitt

170

Wer behauptet nun noch, daß es keine Prinzen und Prinzessinnen mehr gibt? Kaum ist die Krönung der deutschen Mode-Königin vollzogen worden, so schwingt Prinz Karneval das Szepter, dem alle nur zu willig folgen. Denn wer möchte gerade in dieser traurigen Zeit sich nicht wenigstens auf Stunden von seinen nüchternen Alltagsgedanken losreißen und aus seiner Haut in eine andere schlüpfen, die zuweilen sogar das wahre Gesicht des Trägers hat? Die Hauptsache ist, daß das Kostüm dem Temperament und der äußeren Erscheinung des Menschen entspricht. Eine willkommene Hilfe bei Wahl und Anfertigung eines Kostüms wird Beyers Masken-Album und die dazu erhältlichen Schnitte bieten, denn es ist sicherlich nicht nach jedermanns Geschmack, ein bereits getragenes Kleid aus einem Masken-Verleih-Institut zu tragen, das ja nicht nur neue Kostüme liefern kann. Hierzu kommt noch der Vorteil des Besitzes eines eigenen Kostüms, das sich oft kostenlos aus vorhandenem Material herstellen läßt, obgleich bei der modernen Richtung des sparsamen Stoffverbrauchs ein Anzug aus dem modern gemusterten Dekorationsstoffen auch keine großen Ausgaben erfordert. Bei der herrschenden Vorliebe der Damen für Hosenrollen sind viele der phantastischen Pierrots und Dominos in der männlichen wie weiblichen Auffassung auf die knabenhaft schlanke Linie gebracht, die das Ideal unserer heutigen Jugend sind und gerade bei solchen Festen äußerste Bewegungsfreiheit gewährt.

Sehr eindrucksvoll durch seine Farbenpracht ist das Kostüm eines slavischen Bauern, Abb. K 13 323, für einen Herrn mit stattlichem Wuchs. Zu dem weißen Hemd wird ein weites, grünes Beinkleid getragen, das durch eine blaue Schärpe gehalten wird. Rote Borte begrenzt die königsblaue Bolerojacke. Sehr dekorativ wirkt der scharlachrote Mantel und der grüne Fez. Beyer-Schnitt für 104 Zentimeter Oberweite.

Mit lustigen Mustern bemalt man den billigen Kattun für den Clownanzug, Abb. HK 13 271. Durch den Zugsaum an den Beinlings- und Aermelrändern entsteht je eine Falbel. Um den Hals legt sich eine breite Krause aus Tüll, in der Farbe mit der kleinen steifen Filzmütze übereinstimmend. Beyer-Schnitt für 104 Ztm. Oberweite.

Das reizvolle Kostüm der graziösen Colombine, Abb. K 13 272, wurde bei unserem Original aus Goldlamé und rosa Tarlatan zusammengestellt. Drei übereinander fallende, sehr weite, eingereihte Röckchen über einem Unterkleid aus rosa Seidentrikot sind dem langen Leibchen angesetzt, das mit kleinen Aermelfalbeln ausgestattet ist. Seidenröschen bilden den Schmuck. Beyer-Schnitte für 92 und 96 Zentimeter Oberweite.

Sehr leicht aus Stoffresten nachzuarbeiten und vorteilhaft für eine schlanke Dame ist das originelle Kostüm des Aladin, Abb. K 13 324. Das kurze, glatte Beinkleid sowie der Kittel bestehen aus hellblauem Baumwollkrepp und sind reich mit bunter Borte garniert. Dazu arbeitet man den Hut in Form eines Lampenschirmes. Beyer-Schnitte für 88 und 96 Ztm. Oberweite.

In der geschickten Farbenzusammenstellung beruht die hübsche Wirkung des kleidsamen Kostüms Abb. K 13 281. Hier wurde weiße, kirschrote und rotgestreifte Seide für das Kleid der Watteaudame verwendet. Große Bauschen aus gestreiftem Stoff betonen die Hüften über dem sehr weiten, oben eingereihten Rock, der unten mit Blendenbesatz abschließt. Ein Schäferinnenstab, ein kleines Hütchen mit Blumenschmuck und schwarze Handschuhe vervollständigen den Anzug. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Ztm. Oberweite.

„Beyer-Schnitte"

erhält man vorteilhaft in der

Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstraße 3

Eine Mutter.

Skizze von Hermann Pistor-Elberfeld.

Die große Haustür war schon lange ins Schloß gefallen und immer noch stand Charlotte auf der untersten Stufe, mit unruhigen Blicken auf die Straße hinabschauend. Es fröstelte sie, und mit einer müden, fast unbewußten Bewegung zog sie den Mantel fester um die schmalen Schultern.

Ein kühler Septemberregen stäubte aus grauen, niedrig hängenden Wolken, daß schon nach wenigen Minuten ihr Haar wie mit leichten Perlen behangen schien.

Sie schritt die Straße hinab und hob das blasse Gesicht.

„Nun ist es ja gut," sagte sie zu sich, als wollte sie damit den eiligen Schlag ihres Herzens halten — für mich und das Kind..."

Ihre Augen suchten auf den linken Arm und ruhten auf der beringten Hand aus. Dann war es nicht mehr die Straße, was sie nun sah, irgendwoher grüßte sie das Bild ihres Verlobten und ihre Seele tauchte noch einmal hinein in den alten Traum:

Es war ein singender Frühlingsabend, der alle Sehnsüchte in den Menschen löste und jedem das Ahnen seines seltsamen Wesens in die Seele legte, der damals die beiden mit seiner tiefsten Glut umschloß... In jener Stunde war das Gestern und Heute versunken und ihre Zweisamkeit zusammengewachsen, um sie mit verlangenden Sinnen zu beherrschen.

Aber der Liebe Leid ist tief und die Klage der Mädchen groß, die einmal hinabgesprungen sind in das lockende Erleben...

Charlottes Gedanken wanderten zu einem fernen, einsamen Grabe. Ein eilig aufgeworfener Hügel — ein schlichtes Kreuz — ein Soldatenhelm — und darunter schlummerte das Glück ihres Lebens. Da lag alles, was sie einst mit behutsamen Händen getragen, voll bangender Erwartung und voll heimlicher Freuden. Immer wieder führten ihre Gedanken sie diesen Weg, weil sie keinen anderen kannte und hütete ängstlich alles, was dieser Liebe gehörte. Niemand sollte um dieses Geheimnis wissen, das sie in verschlossener Brust bewahrte.

Aber Otto von Wettern hatte es aus dem seltsamen Wesen seiner Sekretärin doch erraten und ihre immer größer werdende Sorge gefühlt. Er bat sie zu sich in seiner Wohnung und fand bald der Schlüsse zu ihren Worten. Und wie ein Tropfen den anderen nach sich zieht, so löste sich Stück für Stück von der geheimen Last des Mädchens, bis er sie ganz kannte.

Nun ging Charlotte durch die regenschwere Nacht nach Hause, und als sie den müden Kopf in die Kissen legte, fand ihr Herz den alten, gleichmäßigen Schlag.

Aber einmal horchte sie noch auf, als sie wieder die ruhige Stimme des Mannes hörte, die um ihr Kind bat. Und die Erinnerung ließ sie erkennen, was die Wirklichkeit mit ihren drängenden Minuten verhüllt hatte. Sie wußte nun: aus dem Manne sprach nicht allein die menschenfreundliche Absicht, ihr seine hilfreiche Hand zu bieten — dahinter stand auch die Liebe zu einem Kinde, das die eigene Ehe ihm nicht schenkte, und die Sehnsucht nach einem Erben, der einmal das Werk seines Lebens weiter bauen sollte.

Und lächelnd sah sie den Weg ihres Kindes vor sich liegen und schlief mit Gedanken, die sich weiter durch ihren Traum spielten, endlich ein.

— — — — — — —

Charlotte trug ihr Kind durch den blühenden Garten in das große, schneeweiß leuchtende Haus und legte das lebende Zeugnis ihrer Liebe in die Hände des neuen Elternpaares.

„Ich möchte das Kind in keiner Weise beunruhigen," sagte Otto von Wettern mit bestimmtem Ton, dem sie nicht zu widersprechen wagte.

„Seine Geschichte möchte ihm späterempfindlich sein — deshalb wünsche ich, daß Sie ganz aus seinem Leben treten."

Sie schaute ihn an und nickte nur, nickte, weil sie die Worte nicht verstand. Dann ging sie zurück in die Stadt, aber ein plötzliches Weh, dessen Gewicht sie noch tiefer hinabdrückte, als das der heimlichen Last, breitete sich in ihrer Seele aus.

Und dieses Weh wurde größer, wuchs mit jedem Tage, und klang in ihr wie ein unaufhörliches Rufen nach etwas, mit dem sie sich seit Ewigkeiten verbunden fühlte. Im Aufruhr ihrer Seele quälte sie sich mit Vorwürfen, das heiligste Gut, das dem Weibe geschenkt wird, verachtet zu haben und eine harte Stimme in ihr zerriß sie, weil sie das Ja gesprochen hatte, um für die äußere Ehre ihr Kind einzutauschen.

Eine Mutter tut manches, was verboten ist und geht an Weltordnungen, die von Vernunft und Sitte sorgsam aufgebaut sind, vorüber, wenn eine Seele, deren Heimat sie ist, nach ihr ruft.

So suchte Chralotte an einem Tage doch den Weg zu ihrem Kinde.

Sie wollte als Frau zur Frau sprechen und betrat hoffnungsvoll den Raum, in dem sich immer ihre Gedanken bewegten.

Da lag ein Kindermäntelchen — und ein Mützchen; da stand ein Spielpferd, dessen struppiges Fell deutlich von liebkosenden Kinderhändchen sprach, und Charlottes Augen verschleierten sich, als Frau von Wettern ihr vom Spiel und Traum des Kindes erzählte. Da drängte sich jäh ihr heißer Wunsch hervor:

„Bitte — lassen Sie ihn mich nur einmal sehen!"

Im Gesicht der freudlosen Frau stand ein tiefes Mitleid und ein schwesterliches Verstehen der Bitte des Mädchens. Hilflos suchte sie nach einer langen Pause schonende Worte. Sie sprach von der Pflege des Knaben, von den hohen Plänen des Gatten, die das Kind durch eine reiche Zukunft führen würden und hoffte damit die schmerzenden Gedanken des Mädchens zu stillen.

Charlotte wußte, sie hörte die Wahrheit, aber ihre Seele verlangte und drängte sie mit ungestümer Kraft. Sie bat und flehte mit ihrem schreienden Herzen und ihre ganze Liebe hängte sich an die der Frau, daß diese die eigenen Gedanken verdrängte und als Bittende zu ihrem Manne ging.

Aber Otto von Wettern schüttelte den Kopf. „Das würde ihre Sehnsucht nur erhöhen. Opfern Sie diesen Wunsch Ihrer Liebe zu ihm."

Eine Bewegung, die von unverrückbaren Willen sprach, unterstrich diese Worte.

Da zerbrach alles in Charlotte und als sie hinausging, war ihr, als schritte sie über den Friedhof.

— — — — — — —

Neue Jahre wanderten. Charlotte hatte ihr Herz zu härten versucht und oft schien es unüberwindbar zu sein, wenn die Erinnerungen hindurchzogen. Dann aber zersprang die schützende Hülle wieder, legte die ganze Weichheit ihres Mutterherzens bloß und die rufende Stimme übertönte alle ihre Gedanken. Ein Kindermäntelchen — ein Mützchen und ein Spielpferd, dessen struppiges Fell deutlich von liebkosenden Kinderhändchen sprachen, grüßten sie überall... Sie sah ihr Kind und lächelte ihm zu, und ihre tiefe Sehnsucht ihres Herzens flammte auf und verzehrte ihr Leben mit unlöschbarer Glut.

— — — — — — —

Wieder war ein neuer Frühling erwacht und Charlotte ging mit langsamen Schritten durch den leuchtenden Tag. Bild um Bild schloß sie in sich ein und fühlte das leise Ahnen einer neuen Freude am Leben. Rascher schritt ihr Fuß durch die gesegnete Stunde, bis bald den Takt ihrer Stunde eine schüchterne Melodie folgte.

Den Waldweg hinauf, über den sie das grüne Laubdach der Bäume wölbte, kamen zwei Wanderer. Fast um die Länge eines halben Jahrhunderts waren sie durch die Jahre getrennt, und doch hatten sie in kameradschaftlicher Herzlichkeit die Arme ineinandergeschoben und mehr als einmal wurden die begeisterten Ausrufe des zehnjährigen Knaben mit glückseligem Lächeln quittiert.

„Vater — sieh doch mal...!"

Es war eine Brücke zwischen Alter und Jugend geschlagen, von der man nicht wußte, wo dieses begann und jenes endete, und durch den drängenden Strom der Fragen und das ruhige Fließen der Antworten klang eine Herzlichkeit, die nur die tiefinnerste Liebe zwischen Vater und Sohn erstehen läßt.

Charlotte stand. Wie eine ungeahnte Welt legte es sich um sie herum. Ihre Augen tasteten über die schlanke Gestalt des Knaben und tranken tief sein Bild in ihr Innerstes ein.

Otto von Wettern hatte sie erkannt; eine lebhafte Sprache zuckte in seinem Gesicht, dann zog er freundlich grüßend den Hut.

Der Knabe bemerkte diese Bewegung, griff rasch nach der Mütze und seine blanken Kinderaugen tauchten in die der regungslos dastehenden Frau...

Längst waren die Stimmen der beiden verhallt, aber immer noch schaute Charlotte ihnen nach.

Ueber ihr flüsterten die Blätter und warteten. Es war, als hielte Mutter Erde den Atem an und lauschte hinaus in den unendlichen Raum. Eine Stille breitete sich ringsumher, eine Stille, die vor den Feiertagen steht, die uns behutsam die Zügel des Alltags aus den Händen nimmt, um uns hineinzuführen in die heiligen Stunden der Erkenntnis und des Friedens...

Von den fernen Höhen läuteten die Glocken des Sonntags. Da trat Charlotte den Heimweg an, aber ihr Herz war stille und mit ruhigen Augen schaute sie auf die Wunder der Erde, mit denen sie sich eins fühlte, weil sie heute ihr größtes Opfer brachte, das Opfer der Liebe.

—oo—

Aus dem Schatzkästlein des Wissens.

Bußtag. Schon bei den Römern gab es besondere Bettage zur Versöhnung zürnender Gottheiten. In der älteren christlichen Kirche wurden die österliche Fastenzeit, die Adventszeit und später noch zwei andere Bußzeiten, zwischen Ostern und Pfingsten und im Herbst, für den entsprechenden Zweck festgesetzt. Hieraus gingen die sogenannten Quatembertage hervor, vierteljährliche Bußzeiten, an denen in einzelnen Staaten (z. B. Mecklenburg) auch seitens der Evangelischen Kirche bis in die jüngste Vergangenheit festgehalten wurde. Durch die neue Reichsverfassung wurde auch hier eine einheitliche Festlegung eines einzigen gemeinsamen Bußtages vorgenommen, und zwar auf den Mittwoch vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahres.

Scharnhorst. Es ist in letzter Zeit üblich, als Geburtstag der drei großen Erzieher des deutschen Volkes: Luther, Schiller und Scharnhorst, den 10. November zu nennen. Dies ist insofern irrig, als Scharnhorst, der Reorganisator des preußischen Heeres, nicht am 10., sondern am 12. November (und zwar im Jahre 1755 zu Bordenau in Hannover) geboren ist.

Freitag, Samstag:
Die letzten 2 Tage!

R·E·S·T·E

so aussergewöhnlich billig!

STEIN :: Schwerte

Das Haus der guten Qualitäten